

Localbericht.

Die Northwestern-Hochbahn.

Widerman Herrmann erklärt, daß dem Präsidenten Louderback nicht länger zu trauen sei.

Nur unter gewissen Bedingungen soll der Bahngesellschaft ein weiterer Aufschub gewährt werden.

Ein energischer Versuch, die „Union Loop“-Gesellschaft zur Zahlung der Kompensation zu zwingen.

Das Staatsgericht entscheidet, daß Anstalt geschäftlich an Chicago angegliedert wurde.

Wie die Erde im Ganzen beschaffen werden soll.

Eine recht interessante Konferenz fand gestern zwischen den Direktoren der Northwestern-Hochbahngesellschaft und den Mitgliedern des städtischen Ausschusses für Eisenbahngangelegenheiten statt.

Verhandlungen in der Klagefahse des Town Clerks gegen die Stadt Chicago a d a g e w i e s e n und damit endgültig entschieden, daß die Verfassung Äußerlich in aller Rechtsform an Chicago angegliedert wurde.

Zwanzig November um den Posten des Straßensammlers - Vorstehers unterzogen sich gestern der vorgeschriebenen Zivildienstprüfung.

J. J. O'Connor wurde gestern zum Vorsteher der städtischen Köhrens-Verwaltung ernannt.

Countdownwalt Nes hat gestern ein Gutachten abgegeben, nach dem der Countyrat ermächtigt ist, Zahlungsanweisungen auszugeben, um die Saläre für die nächsten drei Monate zu zahlen.

Jugendliche Banditen.

Als sich gestern Nachmittag der 12-jährige Christ. Grote, dessen Eltern No. 176 Potomac Ave. wohnen, im Auftrage seiner Mutter auf dem Wege nach einem benachbarten Spezereiland befand, um dort Einkäufe zu machen, stellten sich ihm ein Westler Ave. und Thomas Str. drei Burken im Alter von 12 bis 16 Jahren in den Weg und riefen ihn nach richtiger Räuherart zu: „Dein Geld oder dein Leben.“

Das Armenrecht.

Um unter dem Armenrecht von der Zahlung der Gerichtskosten befreit werden zu können, dürfen Klageparteien nach dem Illinois Gesetz auch keine Advokatengebühren zahlen.

Die Stadt verkräftigt.

Im Superiorgericht hat gestern der in der Vorstadt Burnside anässige Rechtsanwältler Coleman Rogan gegen die Stadt Chicago eine Schadenersatzklage in Höhe von \$25,000, anhängig gemacht.

Der Steiner-Wordprozess.

Die Geschworenen in dem Nordprozess gegen Frank Steiner und Louise Korus hatten sich gestern Abend um halb neun Uhr noch nicht auf einen Wahlspruch geeinigt.

Erfolglos.

In seinem Zimmer im Hotel Nr. 286 State Straße machte gestern Nachmittag ein Mann, der am Tage vorher dort abgehirtet war und seinen Namen als John Brown angegeben hatte, seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Die neuerdings gegen Samuel Freeman, Joseph Fish und Henry Esch erhobenen Anklagen wegen angeblicher Verschönerung zur Schädigung von Versicherungs-Gesellschaften wurden gestern von Richter Hutchinson für den 17. Dezember zur Verhandlung angelegt.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Beamtewahl des Nationalverbandes der Fleischhauer.

Chicagoer Delegaten zum Konvent der American Federation of Labor.

Forderungen der Seemanns-Union.

In Grand Crossing ist am Freitag vom Distrikts-Organisator J. J. Fitzgerald ein neuer Vorkoloverband der Fleischhauer und Schiffsbauer gegründet worden.

Die Zigarrenmacher-Union haben beschlossen, ihre Mitglieder zum Besten der Unterhaltungsstoffe der Pianomacherei um 5 Cent zu besteuern.

Die Konvention des Nationalverbandes der Fleischhauer und Metzger hat vor ihrer Vertagung die nachgeordneten Mitglieder für das kommende Jahr zu Beamten erwählt: R. Donnell, Präsident; Philip Saar, John F. Hart, Wm. Jamison, James Sheehan und J. R. Weber, Vize-Präsidenten; John Colby, M. Connors und F. C. Letis, Mitglieder des Aufsichtsrates.

Im kommenden Jahr will der Verband einen Versuch machen, seinen Mitgliedern kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne zu sichern.

Die organisierte Arbeiterschaft Chicagos wird auf dem Konvent der American Federation of Labor, welcher morgen in Detroit zusammentritt, durch nachgeordnete Delegaten vertreten sein: John C. Drinnell, Zigarrenmacher; Daniel Hancock, Fassbinder; Frank Morrison, Schriftsetzer; Jos. S. Bonner, Drucker; John Lind, Leinwand-Weberei-Einrichter; Richard Braunschweig und Thomas J. Kidd, Holzarbeiter; Lee M. Hart, Bühnenangestellter; Charles Dold, State Federation of Labor; Daniel J. Keeze, Dodarbeiter; James Dailen, Chicago Federation of Labor; Frank Heile, Pianomacher; G. W. Bader; Charles Hart, Ziegelarbeiter; J. J. Fitzgerald, Reflektenschmied; D. C. Woodburn, Bauarbeiter; W. L. Doherty, Dampfheizungs-Einrichter; Walter Carmoon, Bauerschmied.

Präsident Samuel Compers hat nach Detroit melben lassen, daß er ungeachtet des schweren Unfalles, der ihm kürzlich in Washington beim Aufstehen zugefallen ist, versuchen würde, zur Konvention zu kommen und den Vorsitz über dieselbe zu führen.

Im Laufe der vergangenen Woche sind hier Vertreter des Verbandes der amerikanischen Seeleute in Sitzung gewesen.

Dieselben haben einen langen Entwurf für die Abänderung der Bestimmungen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse ihrer Berufsangehörigen ausgearbeitet.

Der Entwurf wird noch in diesem Winter dem Bundeskongress zur Annahme vorgelegt werden. Es wird darin unter anderem vorgesehen, daß fortan auch Segelschiffe von 200 oder mehr Tonnem Tragfähigkeit von den Hafenbeamten auf ihre Seetüchtigkeit untersucht werden sollen; daß genau bestimmt werden solle, wie stark die Besatzung von Segelschiffen und Dampfern, je nach der Größe der Fahrzeuge, zu sein habe; daß auf amerikanischen Schiffen keine Afiaten als Mitglieder der Mannschaft angestellt werden sollen, und anderes mehr.

Erlitten schwere Verletzungen.

In der Nähe des Postamtes an Milwaukee Ave. und Carpenter Str., woselbst er als Gehilfe angestellt ist, wurde gestern der No. 719 Wrightwood Ave. wohnhafte Hermann Schulz durch einen Kabelbahnzug über den Hauften gerannt und schwer am Kopfe verletzt.

Eine Ambulanz brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung.

An der H. Halford Str. löstbire gestern ein elektrischer Straßenbahnwagen mit solcher Gewalt mit einem von dem Kaufmann A. Meyer gelenkten Gefährt, daß das Fußpedal fast gänzlich in Trümmer ging.

Empfindlich bedroht.

Nelle Erfahrungen hat die in Milwaukee arbeitslose Frau Samuels gemacht, welche gestern hierher kam, um Weihnachtsgeschenke einzukaufen.

Kriegsmann und Kanadier.

Am 4. Juli wurde im Lincoln Park von der „Lake View Batterie“ ein „Salut“ zu Ehren der „Blauen“ abgefeuert.

Einmalig.

In seinem Zimmer im Hotel Nr. 286 State Straße machte gestern Nachmittag ein Mann, der am Tage vorher dort abgehirtet war und seinen Namen als John Brown angegeben hatte, seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Die neuerdings gegen Samuel Freeman, Joseph Fish und Henry Esch erhobenen Anklagen wegen angeblicher Verschönerung zur Schädigung von Versicherungs-Gesellschaften wurden gestern von Richter Hutchinson für den 17. Dezember zur Verhandlung angelegt.

Vom großen Graben.

Es wird fleißig an seiner Fertigstellung gearbeitet.

Über der Zeitpunkt der Eröffnung bleibt unbestimmt.

Die Bandungen des Bettes vom großen Drainage-Graben haben auf den Strecken, welche durch weiches Erdreich führen, schon ganz gewaltig zu bröckeln angefangen, und wenn die Eröffnung des Kanals auch nur bis zum Frühjahr verzögert wird, dürfte es notwendig werden, diese Wände erst wieder mit großem Kostenaufwande zu glätten und vielleicht sogar zu vermauern, ehe das Bett mit Wasser gefüllt werden kann.

Die Drainage-Kommissionen sind vor der neuen Verantwortlichkeit, die sich da vor ihnen aufdrängt, und sie versuchen es deshalb auf alle Weise, die Erlaubnis zur Eröffnung des Kanals doch wenigstens noch für den Anfang nächsten Monats zu erlangen, ehe der Kongress wieder zusammentritt.

Die Inspektions-Kommission des Gouverneur Tanner kündigt an, daß sie die Bureau neben denen der Drainagebehörde im Security-Gebäude, welche sie jetzt benutzte, am 1. Januar ausgeben werde.

Als Beweggrund für den Umzug geben die Herren Sparfüßler-Rüchichten an, man glaubt aber annehmen zu müssen, daß es sich vielmehr um eine Aufkündigung der freundschaftlichen Beziehungen handelt, und daß die Kommission rüchichtslos auf Erfüllung der Bedingungen bestehen wird, von denen sie ihre Empfehlung an den Gouverneur, daß dieser die Erlaubnis zur Eröffnung des Kanals erteile, abhängig macht.

Die erhoffte Einigung mit der staatlichen Kanal-Kommission ist ebenfalls nicht erzielt worden. In Fulton County wird sich morgen entscheiden, ob Richter Thompson seinen Einhaltsbefehl, durch welchen der Drainage-Behörde verboten wird, die Dämme im Illinois-Fluß zu zerstören, aufrecht erhalten wird oder nicht.

Von St. Louis aus droht der Behörde ein Einhaltsbefehl bei einem Bundesgericht, sobald der Gouverneur früher oder später die Erlaubnis zur Eröffnung des Kanals erteilen sollte.

Beifällig fürchten die St. Louiser, daß ihre angelegte Wasserzufuhr durch den Inhalt des Kanals verschlechtert werden könnte.

Im Kongress zu Washington wird der 66te Barthold, der sich bei seinen St. Louiser Konstituenten eine Bürgertrone zu holen gedenkt, wenn es ihm gelingt, der Benutzung der großen Chicagoer Drainirungs-Anlage einen Riegel vorzujagen.

Die Drainage-Kommissionäre wollen sich vorbereiten aber um die in weiterer Ferne liegenden Hindernisse nicht eher kümmern, als bis sie unmittelbar darauf stehen.

Vorläufig arbeiten sie nur mit aller Kraft auf die Fertigstellung des eigentlichen Kanales hin. Große Schwierigkeiten werden ihnen hierbei gegenwärtig nur von der Scherzer Rolling Lift Bridge Co. gemacht, welche den Bau der achtgleisigen Eisenbahnbrücke in der Campbell Ave. übernommen hat.

Diese Firma sucht aus der Verlegenheit, in welcher die Drainagebehörde sich befindet, in unerhöhter Weise Vortheil zu ziehen und stellt für den Brückenbau Extraforderungen, die größer sind, als der Kontraktpreis, der für den Bau der Brücke vereinbart worden ist.

Weil die Drainage-Behörde sich diese Brandstiftung nicht gefallen lassen will, hat die Scherzer Co. mit der Arbeit am Oberbau der Brücke überhaupt noch nicht anfangen lassen.

Die Drainagebehörde droht jetzt, die von der Firma gestellte Bürgschaft einbehalten zu wollen und den Brückenbau anderweitig zu vergeben.

Fuermanns „Milionen-Erfolgs“.

Die Nachricht, wonach der in Diensten des Herrn Andriess, von Nr. 500 La Salle Ave., stehende Aufwärter Heinrich Fuermann von einem in München als Jungeselle verstorbenen Goldboten eine Million Mark geerbt haben soll, ist, wie sich inzwischen herausgestellt hat, nicht ganz zutreffend gewesen.

Fuermann ist einer ihm zugegangenen Kabeldepesche zufolge allerdings von seinem Onkel als „Haupterbe“ eingetragt worden, doch soll der genannte Nachlaß des Verstorbenen auch nicht annähernd eine Million Mark betragen.

Ein Glückspilz darf der junge Mann trotz alledem wohl genannt werden, denn die Spezies der „Goldboten“, wie Fuermann einen besessenen hat, ist heutzutage ziemlich selten geworden.

Gehobenes Eigentum.

Die Polizei hat neuerdings in der Wohnung des vor einigen Tagen verhafteten Chas. Jennings alias Meyers, No. 6547 Drexel Ave., noch weitere gehobene Waaren entdeckt, sobald der Gesamtverwert der in Folge der Festnahme des Genannten und seines Spießgesellen August Thompson wiedererlangten Eigentums sich auf \$6,000 beläuft.

Unter den jüngst aufgefundenen Sachen befinden sich Silberzeug und feine Leinwandwaaren. Ein Teil der Gegenstände ist von der No. 7311 Yale Ave. wohnhaften Frau A. M. Rindald als ihr Eigentum identifiziert worden.

Ein Chef-Kollektor von der städtischen Gehelpenpolizei erhielt gestern aus Washington den vom Präsidenten unterzeichneten Verhaftsbefehl für den in Irland geflohenen ehemaligen Wasserwerks-Angestellten M. J. Sampson, der nach Verübung mehrerer Falschungen von hier durchgekommen und dann in Irland verhaftet worden ist.

Sampson wird jetzt in London gefangen gehalten und dort hin wird sich morgen der Detektiv de Roche auf den Weg machen, um ihn zu holen.

MANDEL BROTHERS. Großer Feiertags-Verkauf von seidnen Regenschirmen.

Beispiellose Feiertags-Offerte in seidnen Regenschirmen—Werthe, welche eine große Furor unter Kennern verursachen wird—niemals zuvor waren wir im Stande, zu dieser Jahreszeit solche bemerkenswerthe Bargains in Regenschirmen zu offeriren.

Eines berühmten Fabrikanten ganzer Ueberzüge von Regenschirmen zu weniger als dem halben Preise. Prachtvolle \$10.00 Regenschirme für \$5.00.

2.00 für \$3.50 Regenschirme— hübsche schwarze Union Taffeta Seide-Überzüge — Größen, 26 und 28 Zoll—über-beisilbene und natürliche Holzgriffe—fest gerollt, stählerner Stab, seidnes Futteral—großartige Werthe. 3.00 für Regenschirme werth bis zu \$5.00—schwarze Union Taffeta Seide-Überzüge, Princeß- und Jacon Griffe, fest gerollt, stählerner Stab, seidnes Futteral—26 und 28 Zoll (Größen). 5.00 für \$6 und bis zu \$10 Regenschirme—schwarze Union Taffeta Seide-Überzüge — eigenartige Novelté-Griffe von natürlichem Holz, Cape Horn, Elfenbein, Perlmutter, Girahorn, mit Silber- und Gold-Felchlag, stählerner Stab und seidnes Futteral.

\$3.00 exklusive Pariser Novitäten für \$1.00. Feiner Flur, Kleiderstoffe-Gang.

Zene große jährliche Dollar-Kleiderstoffe-Furor, ein jährliches Ereigniß, daß die Handelswelt in Staunen versetzt, diese Saison größer und bedeutender als je zuvor, mehr gute Stoffe zur Auswahl, mehr moderne und winnigwerthe Combinationen, in der That, es ist der größte Dollar-Kleiderstoffe-Verkauf, der je in diesem Lande abgehalten wurde.

\$1 Werth \$3. \$1 Werth \$3. \$1 Werth \$3. \$1 Werth \$3. Hübsche englische Colort Cloths. Brautwolle Camel's Hair Shilolines. Hübsche runde Camel's Hair Wälder. Die schönsten Seide- und Woll-Weberei. Die hübschesten englischen Colort Cloths. Sehr französische runde und glatte Cheviots. Blau- und rote und Sauffel. Englische seidene und wollene Noveltés. Hübsche Seide-Grünländ- und Seiden. Die ausgezeichnetsten italienischen und englischen Haube. Sehr französische Feinwand und Abbinde. Die neuesten englischen Robe- und modernen Grapes. Große hübsche französische Amalgam- und Stawere.

Großartiger Verkauf von Taschentüchern.

Staunen erregender Verkauf von Taschentüchern—Werthe, die jeden denkenden Käufer in Verwunderung setzen müssen—10,000 Taschentücher zu weniger als den Importirungskosten eingekauft—senationelle Preise angelegt.

Fancy Weihnacht's—Schachteln mit wohlriechenden Kissen frei. Rechte Duñez Spitzen—Taschentücher—500 zur Hälfte der gewöhnlichen Preise—jedes Taschentuch in einer ganz Schachtel—1.79 1.50, 1.25, 69c

Frühe reinleiene Taschentücher für Frauen, mit schmalen Hemdtücher Wändern—Union leiene Taschentücher für Männer, mit farbigen Wändern— 5c werth 10c und 15c

Ganz leiene Taschentücher für Frauen, mit handgearbeiteten Initialen; feine Taschentücher, mit Schweizer Eiderei und ausgehenden Rändern; ebenfalls feine Taschentücher, mit Schweizer Eiderei und Spitzen— 10c befestigen Rändern—werth 20c—für—

Früh reinleiene Taschentücher für Frauen— alle Samtbein—ebenfalls feine Schweizer Taschentücher mit Schweizer gestickten oder ausgehenden Rändern— 15c werth 25c—für—

Die hohe Politik.

Der neue Leiter des demokratischen Press-Bureaus. Richter Hancock, „Baby“ für die Gouverneurs-Annomation.

Vorheriger Johnson vom Exekutiv-Ausschuß der demokratischen Nationalorganisation, hat den ehemaligen Redakteur Willis J. Abbott, vom „New York Journal“, mit der Leitung des Press-Bureaus betraut, welcher letztere zur Zeit 1000 Parteiblätter mit Kampagne-Literatur versieht.

Außer den politischen Artikeln sollen den Zeitungen fortan auch Kartons geliefert werden, die in illustrativer Weise die Kampagne-„Fishes“ behandeln und die Argumente der Gegner möglichst lächerlich machen sollen.

Man berichtet sich von dieser Neuerung vielen Erfolg. Von seiner ausgedehnten Inspektionsreise durch Illinois ist Sekretär Nelson, vom demokratischen Staats-Exekutiv-Ausschuß, gestern hierher zurückgekehrt.

Er erklärt, daß er allenthalben unter seinen Parteigenossen ein reges Interesse für die bevorstehende Wahlkampagne wahrgenommen habe, und daß dieselben beifällig für den großen Kampf organisiert seien.

Die Republikaner der 24. Ward werden in den nächsten Tagen eine Massenversammlung abhalten, um die Gouverneurs-Kandidatur Richter Hancock zu indossiren.

Auch soll demnach die der unteren Stadt ein „Ganex“-Hauptquartier“ eröffnet werden. Erst wenn das Datum der republikanischen National-Konvention festgesetzt ist, wird der Tag des Parteikonvents für die Nominirung von Staats-Beamten bestimmt werden.

Gewöhnlich findet letzterer einen Monat vor der National-Verammlung statt. Als republikanische Kandidaten für das Amt eines Wahlkommisariés, an Stelle des kürzlich verstorbenen Hope Reed Cobb, werden jetzt vornehmlich genannt: Wm. C. Waller, von der 34. Ward; W. L. Underwood, 3. Ward; Robert McMurdo, 32. Ward, und J. J. Holmes, von der 3. Ward.

Sticht schlecht um ihn.

Im Maxwell Str. = Polizeigericht wurde gestern der des Straßentwäns angeklagte Hermann Witt von der Nr. 887 Walnut Str. wohnhaften Frau Minnie Burgoome mit aller Bestimmtheit als jener Banbit identifiziert, welcher sie am 23. November in der Nähe ihrer Wohnung überfallen und beraubt hatte.

Der Beschuldigte bestritt, daß eine Verwechslung vorliegen müsse, da er sich zur Zeit des Ueberfalles bei der Arbeit befunden habe. Richter Eberhardt wird morgen seine Entscheidung abgeben.

Ausgeschlossen.

Das Direktorium der hiesigen Aktienbörse hat gestern einmütig beschlossen, C. W. Whipland, den Chef der Wallerfirma C. W. Whipland & Co., wegen angeblich unethischen Geschäftsbetriebes von der Mitgliedschaft auszuschließen.

Gesetz die „Sonntagspost“.

Das Direktorium der hiesigen Aktienbörse hat gestern einmütig beschlossen, C. W. Whipland, den Chef der Wallerfirma C. W. Whipland & Co., wegen angeblich unethischen Geschäftsbetriebes von der Mitgliedschaft auszuschließen.

Selbstmord im „Tremont House“... Durch unglückliche Geschäfts-Spekulationen und mißliche Familienverhältnisse des Lebens überdrüssig geworden, beging gestern der 33 Jahre alte Frank J. Walem, dessen Vater Senior-Mitglied der Lagerhaus-Firma Walem & McLaughlin ist, im Tremont-House Selbstmord durch Einathmen von Chloroform. Fred Bering, der Hotel-Clerk, fand ihn lebend, das Gesicht gegen einen Schwamm gepreßt, entleert in seinem Zimmer liegend auf, und der schlammig herbeigeholte Hotelarzt konstatierte, daß der Tod schon vor etlichen Stunden eingetreten sei.

Feuer an Wabash Ave.

In dem Johnson'schen Pferdehals, hinter dem Gebäude No. 2721 Wabash Ave., brach gestern Abend, kurz vor 8 Uhr, ein verheerendes Feuer aus. Dasselbe verbreitete sich auch auf zwei anliegende Stellungen, sowie auf eine Steiner- und eine Anstreicher-Werkstatt, und richtete beträchtlichen Schaden an denselben an.

Sonntagpost.

Erstausgabe jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jahrspreis (anheftend) Chicagoer \$1.00.

Verleger: THE ABENDPOST COMPANY.

Redaktion: 205 North Dearborn Street, Chicago, Ill. Telefon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Groß genug.

Nicht nur die gewalttätige, sondern auch die friedliche Expansion ist zu betonen, wenn sie nicht aus natürlichen Ursachen erfolgt. In einer Stadt das bisherige „Wachstum“ hauptsächlich zu klein geworden, so läßt es sich nicht verhindern, daß sie sich weiter ausdehnt, denn sie wächst sogar über alle Festungsmauern und Wallgräben hinweg.

Daß das keine leere Behauptung ist, bezeugt die Geschichte der Stadt Chicago in den letzten zehn Jahren. Es war vielmehr notwendig, um die bewohnten Vorstädte angeschlossen zu können, auch die unbewohnten Teile der angrenzenden „Zonen“ mit in den Kauf zu nehmen, aber vorteilhaft war es nicht.

Es soll ja allerdings vorgetrieben sein, daß liebliche Mädchen die „Fragemaschinen“ Antel Sams mit zürischen Widen, feurigem Wein und jählichen Küssen empfangen, aber das waren doch nur feine Ausnahmen; in den weitaus meisten Fällen war die Aufnahme ganz anders.

Trotz alledem machen einige wohlmeinende Menschenfreunde den Vorschlag, ganz Cool County in die Stadt Chicago anzugliedern. Sie haben nämlich ausgerechnet, daß die Kosten für die Countyverwaltung ohnehin größtenteils von der Stadt Chicago getragen werden, diese also Ersparnisse machen könnte, wenn sie die Countybehörden ganz abschafft.

Unter den Leuten, welche nächstes Jahr an der Zählung der Bevölkerung der Ver. Staaten teilnehmen werden, werden vierzehn sein, die nicht nur ihre Hosen, ihre Kleider und ihre Bartgeheiß, sondern hauptsächlich ihr Leben in die Hand nehmen. Diese Leute werden wenig Anerkennung finden, und niemals als „Helden“ bekannt werden, aber sie geben größeren Gefahren entgegen, als viele abgetempelte Soldaten auf hunderte Meilen Entfernung sehen und nicht geringeren als unsere Soldaten auf den Philippinen durchmachen.

Von diesen Leuten kann man nach den Versicherungen des Jenzusagenten für Alaska, Samuel E. Dunham, wirklich sagen, daß sie aus Patriotismus ihr gefährliches Amt übernehmen, denn die Bezahlung, die ihnen wird, ist \$16 den Tag, wird in dem alastischen Goldgebiet als „lächerlich niedrig“ angesehen. Anfangs war es Heren Dunham denn auch nicht möglich, zu dem Preise gute Leute für die Jenzusarbeit zu bekommen. Man lächelte ihn einfach aus. Dann verzog er sich auf's Bittere, er betraf sich auf langjährige

in der menschlichen Natur, aber besser ist es doch, ihre Begehrlichkeit nicht erst zu töten.

Angenehme Pöden.

Der Regierung wird es im Allgemeinen nicht schwer, für die Vermieter und Vermieterinnen in den großen Bundesstaaten Bewerber zu finden. Der patriotische Amerikaner stellt seine Dienste gern seiner Regierung zur Verfügung, und das Opfer wird ihm in der Regel recht leicht gemacht durch die bekannte „Loyalität“ Antel Sams, der für nicht zu wenig Geld nicht zu viel Arbeit verlangt. Dieser letzteren Lebenswerten Eigenschaft Antel Sams ist es — natürlich nur in e b e n dem Patriotismus! — auch wohl hauptsächlich zu danken, daß selbst für Stellen, die nicht gerade angenehm sind, stets Bewerber genug zu finden sind.

Draußen in den großstädtischen Vorstädten und auf dem Lande nimmt sich ein Mann, wenn nicht sein Leben, so doch sojaglich seine Hosen in die Hand, wenn er seines Amtes nachgeht. Man hat es bei der letzten Jenzusaufnahme Anno 1890 leider versäumt, auch über diesen Punkt statistische Aufnahmen zu machen, und verlässliche Zahlen fehlen deshalb; aber es ist ganz sicher, daß bei der letzten Jenzusaufnahme eine sehr große Anzahl jener wichtigen männlichen Beldingstücker unter den Jähren wütender Josphunde ihr Leben oder doch ihre Schönheit lassen mußten, einfach weil die Bestien oder ihre Herren die „Enumerators“ als Tramps ansahen. Nun, und für den städtischen Jenzusaufnehmer ist die Sache in der Regel auch nicht angenehm.

Es soll ja allerdings vorgetrieben sein, daß liebliche Mädchen die „Fragemaschinen“ Antel Sams mit zürischen Widen, feurigem Wein und jählichen Küssen empfangen, aber das waren doch nur feine Ausnahmen; in den weitaus meisten Fällen war die Aufnahme ganz anders. Etwas lang gerathene Jenzusagen sollen in beständiger Gefahr vor machtvoll vorgeschlagenen Thüren gewesen sein; vorlässige Jenzusleute suchten sich nach kurzer Erfahrung immer den Rücken zu decken durch eine Wand, damit nicht, etwa die Treppen von ihnen hinabfallenden Knochen beschädigt würden; und ausnahmslos alle wußten nach Beendigung ihrer Arbeit ein betrüßliches Lied zu singen von der Mühseligkeit und Noth und dem Umverstand der Menschen. Sie mühten als Staatsbeamte die Erfahrung machen, daß ihr die „auf den Staat pfeifen“, daß ihre Beamtenwürde ihnen nicht auf der Stirn geschrieben stand und man sie für Schleichdiebe, Schwindler und dergleichen hielt. Und die Rosenamen, die ihnen aus lieblichem weiblichem Munde an den Kopf gerufen wurden auf die Frage nach dem Alter u. s. w., die gehen in kein Buch. Kurz, der Weg, den der „Enumerator“ über Vorgärten und Höfe, Treppen und Hausgänge zu wandeln hat, ist sicher nicht mit Rosen bestreut — und doch dieser Anbruch zum Jenzusdienst! Besser kann der Eifer der Amerikaner, dem Staate zu dienen, nicht illustriert werden; aber es gibt auch Ausnahmen, es gibt wirklich noch Aemter, die den Mann jucken, und noch Menschen, die genötigt werden müssen, in den meist so heiß geliebten Dienst Antel Sams zu treten. Das will uns wenigstens eben jene Meldung aus Washington über die Vorbereitungen zur nächstjährigen Jenzusaufnahme glauben machen.

Unter den Leuten, welche nächstes Jahr an der Zählung der Bevölkerung der Ver. Staaten teilnehmen werden, werden vierzehn sein, die nicht nur ihre Hosen, ihre Kleider und ihre Bartgeheiß, sondern hauptsächlich ihr Leben in die Hand nehmen. Diese Leute werden wenig Anerkennung finden, und niemals als „Helden“ bekannt werden, aber sie geben größeren Gefahren entgegen, als viele abgetempelte Soldaten auf hunderte Meilen Entfernung sehen und nicht geringeren als unsere Soldaten auf den Philippinen durchmachen.

Von diesen Leuten kann man nach den Versicherungen des Jenzusagenten für Alaska, Samuel E. Dunham, wirklich sagen, daß sie aus Patriotismus ihr gefährliches Amt übernehmen, denn die Bezahlung, die ihnen wird, ist \$16 den Tag, wird in dem alastischen Goldgebiet als „lächerlich niedrig“ angesehen. Anfangs war es Heren Dunham denn auch nicht möglich, zu dem Preise gute Leute für die Jenzusarbeit zu bekommen. Man lächelte ihn einfach aus. Dann verzog er sich auf's Bittere, er betraf sich auf langjährige

Freundschaften, klagte ihre Abenteuerlust und machte ihnen klar, daß die Regierung ihre Dienste fordere und sie ihrem geliebten Lande einen großen Gefallen thun würden, und vor diesem Appell an den Patriotismus u. s. w. der Leute schmolz ihr Widerstand, und Agent Dunham rühmt sich jetzt, für jene Arbeit im hohen Norden Leute zu haben, die wie dazu geschaffen sind. Darüber, daß die Arbeit dieser Leute gefährlich sein wird, läßt sich nicht streiten. Vor etwa sechs Monaten forderte Major Ray von der Bundesarmee, der in Nord-Alaska kommandiert, die Regierung bringe auf, jede Auswanderung nach dem Kap Nome-Gebiet während des Winters zu untersagen. Er erklärte dergleichen gleichbedeutend mit Selbstmord. Doch aber sind schon sieben der „Volkszähler“ des Agenten Dunham nach ihren Posten im nördlichsten Alaska aufgegeben, um den ganzen Winter hindurch jene Eiswüste mit ihren Hundeschritten und Kanoes die letzteren werden sie natürlich erst im Sommer werden können) zu durchziehen. Nur der Küste entlang werden die Jolliterer benutzen können. Die „Räuber“ werden weite Umwege machen müssen durch böllig menschen- und lebenslose Eismöden, um von einem „Minenlager“ mit einer Handvoll Leute zu einem anderen mit anderthalb „Sandholz“ oder auch einem halben, zu gelangen. Jeder „Enumerator“ wird einen indianischen Dolmetscher bei sich haben, der \$5 den Tag erhält, und einen „Bundezug“, der aus sechs bis acht Hundebunden und einem Schlitten besteht. Die Hunde sollen von \$50 bis \$150 das Stück werth sein, und ihr Futter kostet 50 Cents den Tag. Die Jenzusaufnahme im nördlichen Bezirk Alaskas — der Jutzonfluß bildet die Grenze zwischen Nord- und Südalaska — wird voraussichtlich etwa \$45,000 kosten. Nach Dunhams letztem Bericht waren zur Zeit etwa 5000 Menschen im nördlichen Alaska, vorzugsweise im Kap Nome-Gebiet; Dunham glaubt aber, daß diese Zahl nächstes Jahr auf 25,000 steigen wird, da die Gegend den Ruf hat, sehr goldreich zu sein. Der Preis von Baupolz stellt sich dort oben auf \$500 für 1000 Fuß, Kohle kostet \$140 die Tonne — für eine Maßzeit verlangt man \$4. Es wurde dort viel gebaut, nach Dunhams letztem Bericht lebten damals aber noch zwei Drittel der Bevölkerung in Zelten.

Neben klimatischen Gefahren und theuren Lebensmitteln drohen den Jenzusaufnehmern im nördlichen Alaska aber noch Gefahren von Menschenhand, denn in jener Gegend wird das Menschenleben nur gering geachtet, und es gibt dort viele weiße und indianische Outlaws, die das Leben Anderer gar nicht achten. Wenn ein Jenzusaufnehmer solchen Leuten in den Weg kommt, wird es heißen: Dein Leben oder mein Leben, und es wird dann von der Geschwindigkeit und Schießfertigkeit des Jenzusmannes abhängen, ob der Jenzus für Nordalaska vollständig wird. Ob die „Enumerators“ etwa von ihnen Lobgesänge mitzuzählen, bezu. ob sie die Leute zu zählen haben, ehe sie scheitern, darüber wurde nicht bestimmt.

Zur Tringeldfrage.

Ein jüngst an dieser Stelle in der „Abendpost“ erschienener Artikel über das Tringeld hat der Redaktion mehrere Zuschriften aus dem Verkreise gebracht. Die meisten derselben sind zustimmender Natur, und über diese ist nichts weiter zu sagen; es befindet sich darunter aber auch eine, in welcher ein Kellner das Tringeld von seinem Berufsstandspunkte aus vertheidigt, und diese verdient eine kleine Beachtung.

„Als Kellner“, so schreibt unser Korrespondent, „beachte ich das Tringeld nicht als Almosen, sondern als Anerkennung für gute Bedienung. Ein Wirthschaftsbesitzer würde eine nachlässigere Bedienung zur Folge haben, weil der Kellner — als Angestellter des Wirthes — nur seine Worte zu erwarten hat, daher sich nicht übermäßig anzustrengen braucht, sondern dem Gaste reichlich Zeit lassen würde, über die schöne Einrichtung des Tringelbades nachzudenken. Gern würde der Gaste dem Kellner ein reichliches Tringeld geben, wenn er mit angebot hätte, was sich derselbe in der Küche der großen Hotels gefallen lassen muß, um ihm die Bestellung in anständigem Zustande vorsetzen zu können. Das einzige Mittel, eine gute Bedienung zu bekommen, ist und wird bleiben, dem Kellner ein Tringeld zu geben, welches derselbe mit Dank, ohne Schwindeln des Selbstbewußtseins, sondern nur als Anerkennung annehmen wird.“

Nun, das bestätigt doch wohl nur das damals Gesagte. Genüß ist es im Interesse des Gastes, Tringelbade zu geben, weil er sich dadurch bessere Bedienung verschafft; aber die gute Bedienung sollte doch eigentlich selbstverständlich sein. Sie ist selbstverständlich in unglücklichen Geschäftszweigen, in denen die Angestellten unmittelbar mit dem großen Publikum in Berührung kommen, und in denen man Tringelbade nicht kennt. In diesen bezahlet der Geschäftsmann für die gute Bedienung, die seine Angestellten den Kunden geben, und mit Recht, denn ihm wird schließlich der Nutzen, der daraus entspringt, durch zunehmende Beliebtheit seines Geschäftes, größeren Absatz und wohl auch bessere Preise, denn der Durchschnittskäufer schätzt eine gute zuvorkommende Bedienung sehr hoch; man hört eben oft sagen, „es taufst sich dort gut“, wie „man taufst dort billig“.

Sozialbericht.

Die Woche in Grundeigentums-Warte.

Bei Gelegenheit der monatlichen Geschäfts-Versammlung der Grundeigentums-Werke am letzten Mittwoch tam die Methode, welche von den städtischen Behörden bei Spezialsteuer-Umlagen befolgt wird, wieder zur Sprache. Der betreffende Ausschuss der Werke hat seit langer Zeit darauf gedrungen, daß die Stadt mehr geschäftlicher Verfahren soll, als dies bisher gebräuchlich ist. Namentlich sollen in dem Zentrum entzerrten Stadttheilen keine theuren Straßenerweiterungen, wie Asphalt-, Ziegelfußsteine und dergl., unternommen werden, falls sich nicht die betreffenden Grundeigentümer, oder doch eine überwiegende Mehrheit derselben, für eine betrieblige Ausgabe erklärt, denn in manchen Fällen kommt die verumlagte Steuer nahezu einer Konfiszierung des Grundeigentums gleich. Die Werke erklärte sich mit den Empfehlungen des Ausschusses einverstanden, und wird bei der Stadtverwaltung darauf dringen, daß die nötigen Reformen eingeführt werden.

Mit dem Eigentum an der Nordwest-Ecke der Monroe und State Str., 96 bei 120 Fuß, nebst unbenutztem und sehr altesmaochem Gebäude, hat die Stadtverwaltung ihre liebe Arbeit, Es hält augenscheinlich sehr schwer, einen verantwortlichen Käufer zu finden, der Willens ist, die von der Veräußerung geforderte Minimalzahl, nämlich \$50,000 per Jahr, zu zahlen, und gleichzeitig ein modernes Gebäude aufzuführen, dessen Kosten in die Hunderttausende gehen würden. Das einzige Angebot, welches bis jetzt eingelaufen ist, kommt von D. Baumgarten, welcher gegenwärtig unter einem temporären Vertrag \$36,000 per Jahr für Store und Keller bezahlt. Dieser Herr ist erbötig, \$45,000 per Jahr auf zehn oder fünfzehn Jahre zu bezahlen, will aber kein neues Gebäude aufzuführen.

Sozialbericht.

Die Woche in Grundeigentums-Warte.

Bei Gelegenheit der monatlichen Geschäfts-Versammlung der Grundeigentums-Werke am letzten Mittwoch tam die Methode, welche von den städtischen Behörden bei Spezialsteuer-Umlagen befolgt wird, wieder zur Sprache. Der betreffende Ausschuss der Werke hat seit langer Zeit darauf gedrungen, daß die Stadt mehr geschäftlicher Verfahren soll, als dies bisher gebräuchlich ist. Namentlich sollen in dem Zentrum entzerrten Stadttheilen keine theuren Straßenerweiterungen, wie Asphalt-, Ziegelfußsteine und dergl., unternommen werden, falls sich nicht die betreffenden Grundeigentümer, oder doch eine überwiegende Mehrheit derselben, für eine betrieblige Ausgabe erklärt, denn in manchen Fällen kommt die verumlagte Steuer nahezu einer Konfiszierung des Grundeigentums gleich. Die Werke erklärte sich mit den Empfehlungen des Ausschusses einverstanden, und wird bei der Stadtverwaltung darauf dringen, daß die nötigen Reformen eingeführt werden.

Sozialbericht.

Die Woche in Grundeigentums-Warte.

Bei Gelegenheit der monatlichen Geschäfts-Versammlung der Grundeigentums-Werke am letzten Mittwoch tam die Methode, welche von den städtischen Behörden bei Spezialsteuer-Umlagen befolgt wird, wieder zur Sprache. Der betreffende Ausschuss der Werke hat seit langer Zeit darauf gedrungen, daß die Stadt mehr geschäftlicher Verfahren soll, als dies bisher gebräuchlich ist. Namentlich sollen in dem Zentrum entzerrten Stadttheilen keine theuren Straßenerweiterungen, wie Asphalt-, Ziegelfußsteine und dergl., unternommen werden, falls sich nicht die betreffenden Grundeigentümer, oder doch eine überwiegende Mehrheit derselben, für eine betrieblige Ausgabe erklärt, denn in manchen Fällen kommt die verumlagte Steuer nahezu einer Konfiszierung des Grundeigentums gleich. Die Werke erklärte sich mit den Empfehlungen des Ausschusses einverstanden, und wird bei der Stadtverwaltung darauf dringen, daß die nötigen Reformen eingeführt werden.

Sozialbericht.

Die Woche in Grundeigentums-Warte.

Bei Gelegenheit der monatlichen Geschäfts-Versammlung der Grundeigentums-Werke am letzten Mittwoch tam die Methode, welche von den städtischen Behörden bei Spezialsteuer-Umlagen befolgt wird, wieder zur Sprache. Der betreffende Ausschuss der Werke hat seit langer Zeit darauf gedrungen, daß die Stadt mehr geschäftlicher Verfahren soll, als dies bisher gebräuchlich ist. Namentlich sollen in dem Zentrum entzerrten Stadttheilen keine theuren Straßenerweiterungen, wie Asphalt-, Ziegelfußsteine und dergl., unternommen werden, falls sich nicht die betreffenden Grundeigentümer, oder doch eine überwiegende Mehrheit derselben, für eine betrieblige Ausgabe erklärt, denn in manchen Fällen kommt die verumlagte Steuer nahezu einer Konfiszierung des Grundeigentums gleich. Die Werke erklärte sich mit den Empfehlungen des Ausschusses einverstanden, und wird bei der Stadtverwaltung darauf dringen, daß die nötigen Reformen eingeführt werden.

Die Pearson-Land Credit Co. hat eine Zusammenstellung der von ihr kontrollirten Form-Hypotheken ausgegeben. Es ist wie folgt:

Table with columns: Year, Amount, etc. showing mortgage statistics for various years from 1888 to 1899.

Die Woche in Grundeigentums-Warte.

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag:

Table showing real estate sales statistics for the week, including total number and amount.

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Die während der Woche registrirten Grundeigentums-Verkäufe sind nach Zahl und Betrag: ...

Weihnachts-Geschenke.

Bestimmte Geschenke für jeden Mann, Kind und Frau... Preise von 1.00 bis 5.00.

Der Weihnachtsmann bestimmt Weihnachts-Geschenke.

Es ist nur eine Frage, wo die besten zu dem niedrigsten Preis zu haben sind... Es gibt nichts Besseres, als einen Spaziergang durch den Großen Laden...

Candies für Weihnachten. Die besten 1-Pfd.-Schokolen... Preise von 25c bis 1.00.

SEIGEL-COOPER & CO. VAN BUREN & CONGRESS STATE. Große Auswahl an Weihnachtswaren.

Damen- und Herren... Feiertags-Bluffers. Das großartige Sortiment in Chicago... Preise von 50c bis 1.00.

Fächer für Weihnachten.

Wir zeigen ein schönes Sortiment von allen neuen Ideen in Fächern... Preise von 25c bis 1.00.

Feiertags-Bänder.

Satin-Bänder für Fancy Arbeit und Ribbon-Bänder... Preise von 25c bis 1.00.

Ein großes Feiertags-Lager von Uhren, Schmuckstücken, Diamanten, Silber-Novitäten, plattirte Waaren, etc.

Advertisement for a jewelry store featuring various watches, diamonds, and silverware with detailed descriptions and prices.

Advertisement for a Christmas man figure, featuring a detailed illustration and text describing the product.

Large advertisement for a toy store, titled 'Des Großen Ladens Puppen- und Spielsachen-Abteilung', featuring numerous toy illustrations and prices.

Localbericht.

Local news reports including mentions of the Auditorium and other Chicago events.

Article about the Chicago Symphony Orchestra, discussing their performance and the Auditorium.

Article about the Christmas season, mentioning the 'Großer Laden' and various holiday activities.

Article about a violinist's performance, mentioning Alexander Petshnikoff and his playing.

Market report section containing various market data, prices, and financial news.

Wie lange leidet Ihr an Rheumatismus?

Wie lange hat Ihr von „5 Drops“ gelesen, ohne sie zu nehmen? ... Swanson Rheumatic Cure Co., 160-164 Ost Lake Strasse, CHICAGO.

Vom Skat

redigiert von Carl Leder, 245 N. Clark Str. ... Aufgabe Nr. 39. Mittelhand erklärt mit folgenden Karten Kreuz-Solo:



Es liegen noch zwei Trümpfe im Etat, so daß jeder Gegner nur einen Trumpf hat, und eine Bimmelfringe, welche der Spieler verdeckt, bringt ihm 10 Points ein, er verliert aber trotzdem. Wie sehen die übrigen Karten?

Anführung der Aufgabe No. 38.

Vorderhand hatte alle Schuppen, Mittelhand alle Galleine. Die Könne werden ausgespielt und mit Trumpf H und Zehn geflohen. ... Der Wierflakt.

Der Wierflakt.

Der Wierflakt, der sich hier eingeführt hat, ist eigentlich kein Wierflakt, sondern ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Und der Welt der Technik.

Ein lehrreiches Beispiel dafür, daß die Verbilligung eines Gegenstandes auch der Verbrauch ganz außerordentlich wächst, zeigt die Herstellung der Zündhölzchen. ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Und der Welt der Technik.

Ein lehrreiches Beispiel dafür, daß die Verbilligung eines Gegenstandes auch der Verbrauch ganz außerordentlich wächst, zeigt die Herstellung der Zündhölzchen. ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Die Sautzerede.

Es war ein in miternächt'ger Stunde, Als ich vor dem Kästlein saß ...

Advertisement for 'Bleiche Frauen' (Bleached Women) medicine, featuring a woman's portrait and text about skin treatments.

Jetzt ist die Zeit

Text describing the current time and its significance, possibly related to the medicine advertisement.

GEE WO CHAN

Advertisement for GEE WO CHAN, likely a medical or health-related product.

262 State Str.

Advertisement for 262 State Str., possibly a business or medical office.

\$5 per Monat

Advertisement for a \$5 per month service, likely a subscription or medical treatment.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE

Advertisement for the World's Medical Institute, located at 64 Adams St.

Wichtig für Männer und Frauen!

Advertisement for a product or service important for both men and women.

Dr. Christmann & Dowd

Advertisement for Dr. Christmann & Dowd, located at Suite 1202 Masonic Temple.

Bahnärzte

Advertisement for railway doctors (Bahnärzte).

Dr. Christmann & Dowd

Advertisement for Dr. Christmann & Dowd, located at Suite 1202 Masonic Temple.

Bahnärzte

Advertisement for railway doctors (Bahnärzte).

Dr. Christmann & Dowd

Advertisement for Dr. Christmann & Dowd, located at Suite 1202 Masonic Temple.

Bahnärzte

Advertisement for railway doctors (Bahnärzte).

Dr. Christmann & Dowd

Advertisement for Dr. Christmann & Dowd, located at Suite 1202 Masonic Temple.

Bahnärzte

Advertisement for railway doctors (Bahnärzte).

Carl Leder's Türkische Zigaretten

Advertisement for Carl Leder's Turkish cigarettes, located at 124 Washington St.

Carl Leder's Türkische Zigaretten

Advertisement for Carl Leder's Turkish cigarettes, located at 124 Washington St.

Nur für Männer

Advertisement for a men's product, featuring a man's portrait and text about a 'free trial packet'.

Ein freies Versuchs-Paket dieser neuen Entdeckung

Advertisement for a free trial packet of a new discovery, for men.

Ein freies Versuchs-Paket dieser neuen Entdeckung

Advertisement for a free trial packet of a new discovery, for men.

Ein freies Versuchs-Paket dieser neuen Entdeckung

Advertisement for a free trial packet of a new discovery, for men.

A. Frassburger

Advertisement for A. Frassburger, located at 493 Lincoln Ave.

Schwache, nervöse Personen

Advertisement for a product for weak and nervous people.

A. Frassburger

Advertisement for A. Frassburger, located at 493 Lincoln Ave.

Erene Liebe

Australischer Roman.

von J. C. Harrison.

(6. Fortsetzung.)

Diese Erwägungen verurteilten dem Buchmann schweres Kopfzerbrechen. Er setzte sich vor die Thür seiner Hütte, nachdem er zuvor die Decke niedergeschlagen hatte, um jede Bewegung und Aeußerung des Patienten vernahmen zu können. Er war an ein planmäßiges Ueberlegen nicht gewöhnt, und so wurde es ihm sehr schwer, seine Gedanken in eine logische Folge zu bringen. Ueber Cines aber war er mit sich im Klaren: wenn sein Pflegen bei Herrn Bantons Hütte wäre, so würde er Dinge ausführen können, welche die Wohlthatigkeit in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen würden.

Bantons grübelte und grübelte. Im Gefängnis zu Melbourne sah ein deutscher Seemann, Karl Bruntorf, unter dem dringenden Verdacht, den Farmer von Kara Heria umgebracht zu haben. Nach einigen Verhandlungen des phantastischen Kranken aber erwiderte es geradezu unmöglich, daß man des eigenartigen Patienten schon habhaft sein konnte, denn der Unfall mit dem Fieber, der ihn beunruhigend niedergeworfen hatte, war vor der Mordthat geschehen — wenn Bruntorf als Mörder gelten sollte. Und dennoch, Bantons war bei dem Bericht in Mr. Sinclair's Hause gegenwärtig gewesen, und als er dort die Aussagen der Zeugen vernommen, da war ihm die Schuld des Deutschen ganz selbstverständlich erschienen.

Sein Patient aber wußte um den Mord. Das war ja sonnenklar. Er hatte mit einer Stimme, die dem armen Bill das Herz in den Gehäusen erschauern ließ, eine Einzelheit nach der anderen hinangeführt, die in der That, die, zum Glück, ein unheimlich genaues Bild des Ermordeten ergab, wie man neulich am Montag Abend vorgefallen — am Montag Abend — und doch hatte Bantons schon am Montag Vormittag den Verunglückten in seine Hütte geschafft!

„Das eine vornehme Dame,“ wie Mrs. Hart, sich der unerbörten Falschheit und Täuschung schuldig machen konnte, hinsichtlich eines Unfalls, der in den verhängnisvollen Verdict zu bringen, das war ein Gedanke, der ihm nimmermehr gekommen wäre.

Nach und nach legte er sich in seinem Kopfe das folgende Gesammtbild zu: „Bruntorf war der Mörder, das stand fest; die Vernehmungsbilder hieran ließen Zweifel aufkommen. Der Verunglückte war ebenfalls auf die eine oder die andere Weise an dem Verbrechen beteiligt, sonst würde er unmöglich solche Dinge in seinen Phantasien geäußert haben können. Er hatte hirnverletzten Grund, den alten Hart beizugehen zu wünschen, und es war daher sehr möglich, daß er an einem Komplotz beteiligt war, dessen Zweck Hart's Ermordung gewesen; Bruntorf's Mordthat man sich als Verzeigung bedient haben, und wenn nun auch der Unfall mit dem Fieber sich vor der Ausführung der That zuggetragen hätte, so war es doch verständig, wenn der Kranke in seinen Delirien den alten Mann bereits in seinem Blute zu erlösen meinte.

Nimmermehr richtete Bill Bantons seine Gedanken darauf, was demnach zu beginnen war.

Er hatte Percy Warburton auch mehrfach mit Mrs. Hart auf dem einsamen Waldwege angetroffen, und dabei war er über die Beziehung, in welcher die beiden zu einander standen, nicht im Unklaren geblieben. Er hatte Horace Middleton von seiner Wahrnehmung in Kenntniß gesetzt, da aber das Wohlthun des Letzteren zu weit von der Kanstrasse entfernt lag, so hatte derselbe den gegenseitigen Besuchsverkehr nie zu Gesicht bekommen.

Bill Bantons nahm für abgemacht an, daß Mrs. Hart in seinen Pflegen verbleibe sei. Er sah darin nicht weniger als eine Ungleichheit, denn man darf nicht vergessen, daß die moralische Anschauungsweise des armen Buchhändlers sich noch auf einem sehr niedrigen Standpunkte befand. Sein nächster Schritt war, daß Mrs. Hart die geeignete Persönlichkeit für hier Rath und Hilfe zu suchen. Mochte der Verunglückte immerhin an dem Mord beteiligt sein und sich in seinen irren Reden auch dazu bekennen, er, Bill Bantons, war nicht der Mann, der einen Kameraden schände verräth, und, so sagte er zu sich selber, wenn das Frauenzimmer von der rechten Sorte ist, dann hält sie sich zu ihm wie ein Mädelgen,“ er erinnerte sich, in seinem wilden Leben Frauen begegnet zu sein, die Leib und Leben darangegeben hatten, um den Mann, der ihr Herz bezaubert, vor den Folgen auch der argsten Schandthaten zu bewahren, und demgegenüber würde es sicherlich auch eine Wohlthat für den Kranken sein, wenn Mrs. Hart ihn besuchte, ganz abgesehen davon, ob er schuldig war oder nicht.

Wie bisher war Bantons mit seinen Erwägungen und Beschlüssen gelangt, da sah er Horace Middleton über den nächsten Abend auf seine Hütte zu schreiten. Er erhob sich von seinem Sitze — einen der beiden Holzstühle, den er der größeren Bequemlichkeit wegen hinterüber gegen die Wand gestützt hatte — und stellte sich vor die offene Thür.

Der Kranke murmelte unruhig vor sich hin. Bantons trat an das Lager und sagte dem Leidenden Hand. Derselbe schien sich der Berührung bewußt zu werden, denn er hörte auf zu sprechen und wurde ruhig. Sein Pfleger nahm ihm die Kompreß von der Stirn, verstaubte sie mit einer frischen und wendete sich dann wieder zur Thür. Da erhob der Kranke von Neuem seine Stimme.

„Das ist Blut!“ rief er. „Blut! Schwarzes Blut!“

„Das geht nimmermehr,“ sagte Bantons zu sich selber. „Mr. Middleton darf das nicht hören. Der erzählte am Ende der Polizei davon und hielt mich benach eine Rede über meine Pflichten. Nein, so leicht ließe ich den armen Kerl nicht aus.“

Dann ging er dem Heranrücken entgegen.

„Sie schütteln einander die Hände,“ rief er, „denn Sie da sind, Mr. Middleton,“ sagte Bantons. „Ich möchte mit Ihnen über etwas reden. Wollen aber nicht zu dicht an's Haus rangelassen, damit wir ihn da drin nicht stören.“

„Wie geht's heute mit ihm?“ fragte Bantons.

„Besser, soweit ich sehen kann,“ antwortete Bantons. „Aber er ist jetzt verdammt heftig, und die geringste Kleinigkeit macht ihn wild.“

Die beiden Männer setzten sich auf eine grasbewachsene Bodenberhöhung. „Wir gehen allerlei im Kopfe herum,“ Mr. Middleton,“ fuhr Bantons fort. „Bedenken dem da drin natürlich. Als ich ihn am Montag aufnahm, war er heimatlich, da dachte ich an nichts weiter, als wie wir ihn durchbringen könnten. Nun aber ist mir eingefallen, daß er vielleicht Angehörige hat, die sich nach ihm bangen, und daß ich vielleicht Unrecht thue, wenn ich die Sache so heimlich betreibe. Kann sein, daß sein Vater oder seine Mutter sich um ihn kümmern, weil sie nicht wissen, wo er geblieben ist.“

„Das ist sehr weise,“ versetzte Middleton. „Auch mir sind bereits solche Gedanken gekommen. Es läßt sich da zweierlei thun; entweder Sie untersuchen die Dörfer seiner Heimat, ob sich darin vielleicht etwas findet, was über seine Persönlichkeit und seine Herkunft Aufschluß gibt, oder aber Sie setzen sich mit Mrs. Hart in Verbindung und benachrichtigen dieselbe von dem Geschehen.“

„Hm,“ machte der Buchmann, indem er sich den zottigen Bart strich. „Nichts für unaut, Mr. Middleton, aber ich würde mich nicht zu rühren. Sie war geradezu wie betäubt. Sie zweifelte nicht im Mindesten daran, daß der Gentleman dort drinnen Hilda's ehemaliger Verlobter war, um so weniger, als ja Warburton die Vermuthung ausgesprochen hatte, denselben hier draußen in der Kolonie Victoria anzutreffen. Es schien also, als ob das Schicksal ihn und Hilda doch wieder zusammenführen würde. Bantons sagte den Entschluß, unter seinen Umständen diesen Herrn aus dem Auge zu verlieren.“

„Nun, dann gehen Sie zu Mrs. Hart,“ lächelte Middleton. „Es mag ja sein, daß Sie die Freundschaft der Dame für unsere Patienten ein wenig übertrieben geschätzt haben, jedenfalls aber ist er sehr gut bekannt.“

„Sehr gut bekannt!“ rief Bantons. „Das will ich meinen! Sehr gut bekannt — wenn sie sich umarmen und herzen und drücken wie ein Paar Opiumratten! Ja, aber — wie soll ich der Lady, der Mrs. Hart, auf den Weg rufen? Wo kann doch nicht in das Haus zum Friedensrichter gehen, ein Stück Baumrinde mit dem eingetragenen Kreuz als Identitätszeichen?“

„... und wenn ich dann nach der Wadung frage, oder richtiger nach der Wirthin, und wenn sie mich dann in die kleine Stube reinlassen, wo man sich auf seinen Stuhl zu setzen mag. ... und ich sitze nun da und drehe meinen Hut immer rund 'rum, und dann geht die Thür auf, und die Lady kommt angepöbelt, großartig und stolz, wie einer von den schwarzen Schwänen auf den Seen da hinten in Gippsland. ... Nun tritt ich sie, und dann soll ich ihr sagen, daß ihr Liebster todkrank in meiner Hütte in der besten Stube liegt und in dem einzigen Bett, das im Hause ist.“

„Middleton lachte herzlich über Bill's drohliche Rede, dann sagte er: „Auf diese Weise wäre es allerdings nicht gangbar, lieber Freund. Wenn es Ihnen aber recht ist, dann geht ich selber hin und bringe Mrs. Hart die Botschaft, die Sie ihr zukommen lassen wollen.“

„Das wäre sehr freundlich von Ihnen, Mr. Middleton,“ sagte Bill Bantons froh.

„Gut, aber, ich mache mich sogleich auf. Also, was soll ich denn bestellen?“

„D, sagen Sie ihr, was Sie wollen,“ versetzte Bantons. „Sie wissen ja doch viel besser als ich, wie man so was vorbringt. Wenn sie aber hierher kommen will, dann sagen Sie ihr ja, daß sie bei Leibe nicht noch andere Leute mitbringt, denn sehen Sie, Mr. Middleton, er ist noch nicht so recht auf Besuche eingerichtet, und wenn da zu dicht bei ihm geklopft wird, dann könnte ihm das schaden.“

„Sagen Sie ohne Sorge, Bantons,“ sagte Middleton. „Kommen Sie mich auch einmal schnell hineinsehen, dann gehe ich zu Mrs. Hart.“

„Thuen Sie das lieber nicht,“ versetzte Bantons schnell. „Er ist so an mich gewöhnt, daß er jetzt immer unruhig wird, wenn er auch bloß von Weitem 'nen fremden Fußtritt hört.“

„Gut, Bantons, gut. Dann unterlaß ich's,“ sagte Middleton. „Ich weiß ja, daß er in den besten Händen ist. Also heute geht's ihm besser, nicht wahr?“

„Jawohl, viel besser. Gestern Abend hat ihm der Doktor die Wunde vom Kopf und vom Gesicht genommen, und nun sieht er schon beinahe wieder so aus, wie vormals. Er ist ein feiner, schmüder Herr, das kann ich Ihnen sagen, er sieht zwar noch ein bisschen blaß aus, aber das ist kein Wunder.“

„Nun, ich werde ihn schon noch sehen,“ sagte Middleton. „Ich kann wohl sagen, daß ich recht neugierig auf ihn bin, aber auch Krankenwärtern muß man schon ein wenig Tyrannen zugethan.“

Als diesen Worten machte er sich auf den Weg zum Hause des Friedensrichters. Bantons schaute ihm lange nach und kehrte dann in seine Hütte zurück. „Der Patient jetzt in ruhigem Schlaf,“ so machte er sich daran, das Gemach ein wenig in Ordnung zu bringen; es wurde ihm ganz eigen zu Einne bei dem Gedanken, daß vielleicht sehr bald eine Dame seine armeneligen vier Pfähle besuchen würde. Er nahm sich vor, sogleich beim Erscheinen derselben sich aus dem Staube zu machen und sie mit dem Kranken ungestört allein zu lassen.

Horace Middleton hatte seinen Weg quer durch Feld und Wäldchen genommen, und so kam es, daß er dem Friedensrichter nicht begegnete, der sich um dieselbe Zeit zu Wagen nach Werrida aufgemacht hatte. Nach einem kurze von ungefahr einer Viertelstunde langte er vor dem Hause an.

Violet öfnete ihm auf sein Pochen die Thür.

„Ist Mrs. Hart zu sprechen?“ fragte der junge Mann.

„Jawohl, Sir,“ antwortete Violet nicht ohne einiges Erschauern. „Dann sind Sie wohl so freundlich, mich zu ihr zu weisen,“ sagte Middleton.

Er schaltete sich eigenthümlich brüht von dem Blick, mit welchem Violet ihn musterte. Er war sofort überzeugt, daß er es hier nicht mit einem gewöhnlichen Dienstkoten zu thun hatte. Das junge Mädchen führte ihn in das Empfangszimmer und bat ihn, Platz zu nehmen, und schon wollte sie aus der Thür gehen, um Mrs. Hart von dem Besuch in Kenntniß zu setzen, da fiel ihr ein, daß sie noch nicht gefragt habe, wo der Fremde her sei.

„Mit der einen Hand auf der Thürhülle schaute sie in halber Wendung zurück. „Darf ich um Ihren Namen bitten?“ fragte sie.

„Ich bin der Dame unbekannt,“ antwortete er. „Es ist zwar möglich, daß sie von mir als einem Nachbar gehört hat. Mein Name ist Horace Middleton.“

„Violet war froh, die Thüre schnell hinter sich zu machen zu können, so groß war ihr Erschauern, als sie diesen Namen hörte.“

War doch Horace Middleton der Name einer der Personen in Warburton's Geschichte, die sie soeben erst gelesen hatte, und nun hatte sie einen Mann mit eben diesem Namen leibhaftig vor sich gesehen!

„Sie stand still drinnen vor der Thür des Empfangszimmers und vermochte sich nicht zu rühren. Sie war geradezu wie betäubt. Sie zweifelte nicht im Mindesten daran, daß der Gentleman dort drinnen Hilda's ehemaliger Verlobter war, um so weniger, als ja Warburton die Vermuthung ausgesprochen hatte, denselben hier draußen in der Kolonie Victoria anzutreffen. Es schien also, als ob das Schicksal ihn und Hilda doch wieder zusammenführen würde. Bantons sagte den Entschluß, unter seinen Umständen diesen Herrn aus dem Auge zu verlieren.“

„Sie eilte in Mrs. Hart's Zimmer hinauf und brachte derselben die Nachricht, daß ein Herr sie zu sprechen wünsche. Darauf wartete sie, bis die Thür des Empfangszimmers sich hinter der Wirthin geschlossen hatte, und dann lief sie eilig durch den Garten der Landstrasse zu. Hier, dicht bei der Spore, fand sie Mr. Denham.“

„Mrs. Hart hat den Besuch eines Herrn empfangen,“ sagte sie ihm. „Wenn derselbe das Haus verläßt, folgen Sie ihm und sehen Sie, wo er bleibt.“

Denham machte eine zustimmende Bewegung, und Violet lief ins Haus zurück.

Mrs. Hart hatte sich mit erwartungsvoller Wohlkommenheit nach dem Empfangszimmer begeben.

„Wenn Violet ihr den Namen des Besuchers genannt hätte, so würde derselbe ihr nicht ganz fremd erschienen sein, da Percy Warburton in den vergangenen glücklichen Tagen ihr gar oft und ausführlich über den Verlobten seiner Schwester Hilda gesprochen hatte. Persönlich war er ihr unbekannt, sie hatte während ihrer kurzen Ehe noch keine Zeit gefunden, mit dem Nachbarn in Verkehr zu kommen.“

Anderserseits hatte auch Middleton sie immer nur als Mrs. Hart erwähnen hören, und somit keine Ahnung davon, daß die Dame, die er hier zu besuchen kam, keine Andere war als jene edle Stantehoe, mit welcher Percy Warburton verlobt gewesen war.

So kam es, daß diese beiden, die vor Kurzem noch durch die Verlobung von Bruder und Schwester verbunden worden waren, sich jetzt vollkommen fremd gegenüber standen.

Nachdem Herr Middleton mit kurzen Worten sein Beileid über das Unglück ausgesprochen hatte, von welchem die Dame so schwer heimgesucht worden war, ging er zu dem eigentlichen Zweck seines Besuchs über.

„Ich bin einmüde von Verlegenheit,“ sagte er. „Ihnen nimmere denn Grund, der mich zu Ihnen geführt, mittheilen zu sollen. Nicht weit von hier, in der Hütte eines Buchhändlers, liegt ein Mann auf dem Krankenbette, schwer verletzt und noch immer bedürftig in Folge eines Sturzes vom Pferde. Wir wissen weder seinen Namen, noch aus, wo er zu Hause ist; es ist uns aber bekannt, daß er in letzter Zeit in Ihrem Hause in Kara Heria verweilt hat, und so wollte ich hierher mit der Freiheit nehmen, Sie von seinem Unfall in Kenntniß zu setzen.“

Die Dame wurde bei dieser Botschaft todtenbleich; sie fing zu heftig an zu zittern, daß Middleton sich fürchtete, sie ohnmächtig werden zu sehen. Er hatte sie von ihrem Eintritt an aufmerksam beobachtet, und jetzt sagte er sich, daß Bill Bantons' Auffassung doch wohl die richtige gewesen sei.

Mrs. Hart war auf eine solche Nachricht gänzlich unvorbereitet und somit auch nicht im Stande gewesen, derselben die nötige Fassung entgegenzusetzen. Sie hob die Kampfbahnt getriebene Hände empor und schaute Middleton mit verzweifeln, den tiefsten Seelenschmerz verrathenden Augen in's Gesicht.

„Wo ist er?“ hauchte sie.

„Er liegt in einer Hütte, die nicht weit von hier in der Nähe der Landstrasse liegt,“ antwortete der junge Mann.

„Sind seine Verletzungen gefährlich?“ fragte sie noch immer flüsternd.

„Ich fürchte wohl,“ versetzte Middleton, unwillkürlich gleichfalls den Ton seiner Stimme dämpfend. „Seit Montag Vormittag, wo das Unglück sich zugetragen, hat er bis heute noch nicht seine definitive Besserung erlangt.“

Die unglückliche Frau verbergte ihr Gesicht im Taschentuche. Als sie wieder aufblickte, waren die Anzeichen des inneren Kampfes noch deutlicher auf ihren Augen ausgeprägt, als zuvor. Es fiel ihr Tod ein, daß der Montag ja auch der Tag gewesen war, an welchem sie auf so schreckliche Weise ihren Gatten verloren hatte, und er machte sich nun die bittersten Vorwürfe darüber, daß er denselben so unvorsichtig tödtet hatte.

„Wie hat das Unglück sich zugetragen?“ fragte Mrs. Hart nach kurzem Stillstehen. Ihre Stimme war wieder laut, aber ihr Herz hefte.

„Er schiederte ihr den Pergang und beschrieb ihr dann genau den Ort, wo Bill Bantons' Hütte zu finden war. Mrs. Hart verstand ihn dagegen, die Angehörigen des Verunglückten, dessen Namen sie jedoch verständig, gebührend zu beachtlichen, worauf er sich mit höflichen Worten verabschiedete.“

Violet stand an einem der oberen Fenster und folgte ihm mit den Blicken, soweit sie dies bei dem schwachen Mondlicht vermochte. Sie wußte, daß Denham ihm auf der Fahrt sein würde, und sie hoffte innig, eine Verführung zwischen ihm und Hilda herbeizuführen zu können. Jedenfalls erlöste es ihr als ein bedeutamer Augenblick, daß gerade um die Zeit, wo man Hilda's Anstuf hier im Hause erwartete, auch Middleton plötzlich aufgetaucht war.

„Vage war er schon ihren Pflichten entschuldigen und noch immer ja in Gedanken verfunken am Fenster. Sie öffnete das Fenster und schaute sich hinaus in die baskinische Nacht. Zum ersten Male seit ihrer Ankunft in Mr. Sinclair's Hause fühlte sie sich zufrieden. Der Gedanke, daß ihre Anwesenheit hier nicht als Verfolgung, Strafe und Tod zum Zweck habe, war ihr zu einer wahren Qual geworden, und nun zeigte sich ihr auf einmal die Möglichkeit, auch Freude, Frieden und Glück stiften zu können. Wieviel war es ihr jetzt vergönnt, zwei Liebende wieder zu vereinen, und was dies zu bedeuten hatte, das wußte ihr eigenes Herz gar wohl.“

Die Nacht war wunderbar ruhig. Rings über Garten, Wald und Feld lag tiefe Ruhe, und auch in Violet's Herzen wurde es ruhig und still unter dem Einfluß des Gottesfriedens der Natur.

Ueber den schwarzen, schweigenden Baumwipfeln hing die dünne Sichel des Mondes herab, die funkelnden Sterne schienen tief herabzuhängen bis in die Nähe der Erde, so klar hob ihr strahlendes Licht sich ab von dem dunklen Hintergrund des Firmamentgewölbes.

Violet dachte an den Nachthimmel in England, wo die Sterne ihr in so meiter Entfernung und so dicht und matt erschienen waren. Sie blickte empor zum Kreuz des Südens, das in seinem stillen Glanze gerade über ihr stand, und sie rief sich ihren Abend in's Gedächtnis zurück, wo ihr Bruntorf auf dem Hinterdeck des Dampfers zum ersten Male das Kreuz wieder zeigte, nachdem sie daselbst auf der nördlichen Halbtag monatlang aus dem Gesicht verloren hatte. Von der Zeit an war es mit jedem Abend höher über den Horizont emporgezogen, bis es endlich wieder in seiner alten wunderbaren Pracht hoch über ihrem Scheitel hing und sie wieder dahinter war.

Was voll von stille, seligem Glück waren doch diese Abende an Bord des „Ramphyle“ gewesen! Jetzt verstand sie die Empfindungen, die damals ihr Herz höher pochen machten, jetzt wußte sie, weshalb ihr die Heimreise so viel schneller, als die Fahrt nach Europa, von Statten gegangen war.

„O, warum war ihr diese Erkenntniß nicht früher gekommen? Wenn sie damals gleich ihre Empfindungen richtig zu beurtheilen gewußt hätte, dann bräuhete sich Karl Bruntorf jetzt nicht im Gefängnis zu schmachten, dann wäre sie auch niemals gezwungen worden, dieses Werk der Täuschung und Verstellung zu unternehmen, welches ihr in so tiefer Seele zuwider war.“

„O Charlie!“ flüsterte sie. „Wie habe ich dich immer schon so herzlich geliebt! Und doch wußte ich's nicht!“ Sie schluchzte leise.

Dann dachte sie an Hilda Warburton. In spätestens zwei Stunden mußte Mr. Sinclair mit ihr eintreffen. Wenn sie wußte, daß der Mann, den sie liebte, so kurze Zeit vorher unter demselben Dache gewohnt hatte, unter welchem sie nun schlafen sollte! Und wenn Horace Middleton wußte, daß er einen Polizisten auf den Ferien hatte, nicht um ihn in die Hände des Gesetzes zu bringen, sondern um ihn der Liebe, dem Blick wieder auszuliefern!

Sie ließ sich nicht träumen, daß das, was sie für einen Meisterstück hielt, nämlich die Ueberwachung Middleton's durch Denham, eine vollständig überflüssige Maßregel war, da Mr. Sinclair von Mr. Middleton schon längst mehr wußte, als der Beamte überhaupt entdecken konnte.

Während diese angenehmen Bilder und Hoffnungen ihre Seele erfüllten, sah sie plötzlich eine dunfle Gestalt unter sich aus der Hausthür treten.

Es war Mrs. Hart, im Begriffe, Mr. Sinclair's Haus zu verlassen. Violet fuhr zurück. Was war hier zu thun? Sie durfte unmöglich zugeben, daß jene Frau unbeobachtet aus dem Hause ging; geschah dies, dann war sie selber mit allem ihrer Mission hier überflüssig. Aber durfte sie sich denn zu so später Stunde und ohne Begleitung einer solchen Aufgabe unterziehen? Und wenn nun ihre Abwesenheit bemerkt würde, oder wenn einer der Dienstkoten sie davonkündigen sähe? Denham hatte sie selbst vorgeschickt, der konnte so bald noch nicht wieder da sein. Die Zeit drängte; sie durfte nicht lange überlegen. Schon war die Gestalt der Witwe in der Dunkelheit verschwunden, und es galt die höchste Eile, wenn sie derselben wieder ansichtig werden sollte. Mr. Quinton hatte sie instruiert, Mrs. Hart so zu beobachten, daß ihr keine der Bewegungen derselben entging; wenn sie jetzt zögerte, dann verlor sie vielleicht ein Glied in der Kette, von dem das Gelingen des ganzen Planes abhing. Bald sah sie klar, was sie zu thun hatte: sie mußte der Frau folgen. Ding doch vielleicht gerade von dem Entschluß dieses Augenblicks das Leben ihrer Charlie ab.

Nachdem sie erkannt hatte, was ihr oblag, verlor sie keine Sekunde mehr. Mit Windeseile flog sie die Treppe hinauf. Im Hause fuhr sie auf die alte Haushälterin, die von ihr beinahe über den Haufen gerannt wurde.

„Du meine Güte!“ rief die kleine Dame erstaunt. „Sie haben's so eilig, wie ein Katzenjäger!“

„Als ich die Kompreß von der Stirn, verstaubte sie mit einer frischen und wendete sich dann wieder zur Thür. Da erhob der Kranke von Neuem seine Stimme.“

„Das ist Blut!“ rief er. „Blut! Schwarzes Blut!“

„Das geht nimmermehr,“ sagte Bantons zu sich selber. „Mr. Middleton darf das nicht hören. Der erzählte am Ende der Polizei davon und hielt mich benach eine Rede über meine Pflichten. Nein, so leicht ließe ich den armen Kerl nicht aus.“

Dann ging er dem Heranrücken entgegen.

Die beiden Männer setzten sich auf eine grasbewachsene Bodenberhöhung. „Wir gehen allerlei im Kopfe herum,“ Mr. Middleton,“ fuhr Bantons fort. „Bedenken dem da drin natürlich. Als ich ihn am Montag aufnahm, war er heimatlich, da dachte ich an nichts weiter, als wie wir ihn durchbringen könnten. Nun aber ist mir eingefallen, daß er vielleicht Angehörige hat, die sich nach ihm bangen, und daß ich vielleicht Unrecht thue, wenn ich die Sache so heimlich betreibe. Kann sein, daß sein Vater oder seine Mutter sich um ihn kümmern, weil sie nicht wissen, wo er geblieben ist.“

„Das ist sehr weise,“ versetzte Middleton. „Auch mir sind bereits solche Gedanken gekommen. Es läßt sich da zweierlei thun; entweder Sie untersuchen die Dörfer seiner Heimat, ob sich darin vielleicht etwas findet, was über seine Persönlichkeit und seine Herkunft Aufschluß gibt, oder aber Sie setzen sich mit Mrs. Hart in Verbindung und benachrichtigen dieselbe von dem Geschehen.“

„Hm,“ machte der Buchmann, indem er sich den zottigen Bart strich. „Nichts für unaut, Mr. Middleton, aber ich würde mich nicht zu rühren. Sie war geradezu wie betäubt. Sie zweifelte nicht im Mindesten daran, daß der Gentleman dort drinnen Hilda's ehemaliger Verlobter war, um so weniger, als ja Warburton die Vermuthung ausgesprochen hatte, denselben hier draußen in der Kolonie Victoria anzutreffen. Es schien also, als ob das Schicksal ihn und Hilda doch wieder zusammenführen würde. Bantons sagte den Entschluß, unter seinen Umständen diesen Herrn aus dem Auge zu verlieren.“

„Sie eilte in Mrs. Hart's Zimmer hinauf und brachte derselben die Nachricht, daß ein Herr sie zu sprechen wünsche. Darauf wartete sie, bis die Thür des Empfangszimmers sich hinter der Wirthin geschlossen hatte, und dann lief sie eilig durch den Garten der Landstrasse zu. Hier, dicht bei der Spore, fand sie Mr. Denham.“

„Mrs. Hart hat den Besuch eines Herrn empfangen,“ sagte sie ihm. „Wenn derselbe das Haus verläßt, folgen Sie ihm und sehen Sie, wo er bleibt.“

Denham machte eine zustimmende Bewegung, und Violet lief ins Haus zurück.

Mrs. Hart hatte sich mit erwartungsvoller Wohlkommenheit nach dem Empfangszimmer begeben.

„Wenn Violet ihr den Namen des Besuchers genannt hätte, so würde derselbe ihr nicht ganz fremd erschienen sein, da Percy Warburton in den vergangenen glücklichen Tagen ihr gar oft und ausführlich über den Verlobten seiner Schwester Hilda gesprochen hatte. Persönlich war er ihr unbekannt, sie hatte während ihrer kurzen Ehe noch keine Zeit gefunden, mit dem Nachbarn in Verkehr zu kommen.“

Anderserseits hatte auch Middleton sie immer nur als Mrs. Hart erwähnen hören, und somit keine Ahnung davon, daß die Dame, die er hier zu besuchen kam, keine Andere war als jene edle Stantehoe, mit welcher Percy Warburton verlobt gewesen war.

So kam es, daß diese beiden, die vor Kurzem noch durch die Verlobung von Bruder und Schwester verbunden worden waren, sich jetzt vollkommen fremd gegenüber standen.

Nachdem Herr Middleton mit kurzen Worten sein Beileid über das Unglück ausgesprochen hatte, von welchem die Dame so schwer heimgesucht worden war, ging er zu dem eigentlichen Zweck seines Besuchs über.

„Ich bin einmüde von Verlegenheit,“ sagte er. „Ihnen nimmere denn Grund, der mich zu Ihnen geführt, mittheilen zu sollen. Nicht weit von hier, in der Hütte eines Buchhändlers, liegt ein Mann auf dem Krankenbette, schwer verletzt und noch immer bedürftig in Folge eines Sturzes vom Pferde. Wir wissen weder seinen Namen, noch aus, wo er zu Hause ist; es ist uns aber bekannt, daß er in letzter Zeit in Ihrem Hause in Kara Heria verweilt hat, und so wollte ich hierher mit der Freiheit nehmen, Sie von seinem Unfall in Kenntniß zu setzen.“

Die Dame wurde bei dieser Botschaft todtenbleich; sie fing zu heftig an zu zittern, daß Middleton sich fürchtete, sie ohnmächtig werden zu sehen. Er hatte sie von ihrem Eintritt an aufmerksam beobachtet, und jetzt sagte er sich, daß Bill Bantons' Auffassung doch wohl die richtige gewesen sei.

Mrs. Hart war auf eine solche Nachricht gänzlich unvorbereitet und somit auch nicht im Stande gewesen, derselben die nötige Fassung entgegenzusetzen. Sie hob die Kampfbahnt getriebene Hände empor und schaute Middleton mit verzweifeln, den tiefsten Seelenschmerz verrathenden Augen in's Gesicht.

„Wo ist er?“ hauchte sie.

„Er liegt in einer Hütte, die nicht weit von hier in der Nähe der Landstrasse liegt,“ antwortete der junge Mann.

„Sind seine Verletzungen gefährlich?“ fragte sie noch immer flüsternd.

„Ich fürchte wohl,“ versetzte Middleton, unwillkürlich gleichfalls den Ton seiner Stimme dämpfend. „Seit Montag Vormittag, wo das Unglück sich zugetragen, hat er bis heute noch nicht seine definitive Besserung erlangt.“

Die unglückliche Frau verbergte ihr Gesicht im Taschentuche. Als sie wieder aufblickte, waren die Anzeichen des inneren Kampfes noch deutlicher auf ihren Augen ausgeprägt, als zuvor. Es fiel ihr Tod ein, daß der Montag ja auch der Tag gewesen war, an welchem sie auf so schreckliche Weise ihren Gatten verloren hatte, und er machte sich nun die bittersten Vorwürfe darüber, daß er denselben so unvorsichtig tödtet hatte.

„Wie hat das Unglück sich zugetragen?“ fragte Mrs. Hart nach kurzem Stillstehen. Ihre Stimme war wieder laut, aber ihr Herz hefte.

„Sie stand still drinnen vor der Thür des Empfangszimmers und vermochte sich nicht zu rühren. Sie war geradezu wie betäubt. Sie zweifelte nicht im Mindesten daran, daß der Gentleman dort drinnen Hilda's ehemaliger Verlobter war, um so weniger, als ja Warburton die Vermuthung ausgesprochen hatte, denselben hier draußen in der Kolonie Victoria anzutreffen. Es schien also, als ob das Schicksal ihn und Hilda doch wieder zusammenführen würde. Bantons sagte den Entschluß, unter seinen Umständen diesen Herrn aus dem Auge zu verlieren.“

„Sie eilte in Mrs. Hart's Zimmer hinauf und brachte derselben die Nachricht, daß ein Herr sie zu sprechen wünsche. Darauf wartete sie, bis die Thür des Empfangszimmers sich hinter der Wirthin geschlossen hatte, und dann lief sie eilig durch den Garten der Landstrasse zu. Hier, dicht bei der Spore, fand sie Mr. Denham.“

„Mrs. Hart hat den Besuch eines Herrn empfangen,“ sagte sie ihm. „Wenn derselbe das Haus verläßt, folgen Sie ihm und sehen Sie, wo er bleibt.“

Denham machte eine zustimmende Bewegung, und Violet lief ins Haus zurück.

Mrs. Hart hatte sich mit erwartungsvoller Wohlkommenheit nach dem Empfangszimmer begeben.

„Wenn Violet ihr den Namen des Besuchers genannt hätte, so würde derselbe ihr nicht ganz fremd erschienen sein, da Percy Warburton in den vergangenen glücklichen Tagen ihr gar oft und ausführlich über den Verlobten seiner Schwester Hilda gesprochen hatte. Persönlich war er ihr unbekannt, sie hatte während ihrer kurzen Ehe noch keine Zeit gefunden, mit dem Nachbarn in Verkehr zu kommen.“

Anderserseits hatte auch Middleton sie immer nur als Mrs. Hart erwähnen hören, und somit keine Ahnung davon, daß die Dame, die er hier zu besuchen kam, keine Andere war als jene edle Stantehoe, mit welcher Percy Warburton verlobt gewesen war.

So kam es, daß diese beiden, die vor Kurzem noch durch die Verlobung von Bruder und Schwester verbunden worden waren, sich jetzt vollkommen fremd gegenüber standen.

Nachdem Herr Middleton mit kurzen Worten sein Beileid über das Unglück ausgesprochen hatte, von welchem die Dame so schwer heimgesucht worden war, ging er zu dem eigentlichen Zweck seines Besuchs über.

„Ich bin einmüde von Verlegenheit,“ sagte er. „Ihnen nimmere denn Grund, der mich zu Ihnen geführt, mittheilen zu sollen. Nicht weit von hier, in der Hütte eines Buchhändlers, liegt ein Mann auf dem Krankenbette, schwer verletzt und noch immer bedürftig in Folge eines Sturzes vom Pferde. Wir wissen weder seinen Namen, noch aus, wo er zu Hause ist; es ist uns aber bekannt, daß er in letzter Zeit in Ihrem Hause in Kara Heria verweilt hat, und so wollte ich hierher mit der Freiheit nehmen, Sie von seinem Unfall in Kenntniß zu setzen.“

Die Dame wurde bei dieser Botschaft todtenbleich; sie fing zu heftig an zu zittern, daß Middleton sich fürchtete, sie ohnmächtig werden zu sehen. Er hatte sie von ihrem Eintritt an aufmerksam beobachtet, und jetzt sagte er sich, daß Bill Bantons' Auffassung doch wohl die richtige gewesen sei.

Mrs. Hart war auf eine solche Nachricht gänzlich unvorbereitet und somit auch nicht im Stande gewesen, derselben die nötige Fassung entgegenzusetzen. Sie hob die Kampfbahnt getriebene Hände empor und schaute Middleton mit verzweifeln, den tiefsten Seelenschmerz verrathenden Augen in's Gesicht.

„Wo ist er?“ hauchte sie.

„Er liegt in einer Hütte, die nicht weit von hier in der Nähe der Landstrasse liegt,“ antwortete der junge Mann.

„Sind seine Verletzungen gefährlich?“ fragte sie noch immer flüsternd.

„Ich fürchte wohl,“ versetzte Middleton, unwillkürlich gleichfalls den Ton seiner Stimme dämpfend. „Seit Montag Vormittag, wo das Unglück sich zugetragen, hat er bis heute noch nicht seine definitive Besserung erlangt.“

Die unglückliche Frau verbergte ihr Gesicht im Taschentuche. Als sie wieder aufblickte, waren die Anzeichen des inneren Kampfes noch deutlicher auf ihren Augen ausgeprägt, als zuvor. Es fiel ihr Tod ein, daß der Montag ja auch der Tag gewesen war, an welchem sie auf so schreckliche Weise ihren Gatten verloren hatte, und er machte sich nun die bittersten Vorwürfe darüber, daß er denselben so unvorsichtig tödtet hatte.

„Wie hat das Unglück sich zugetragen?“ fragte Mrs. Hart nach kurzem Stillstehen. Ihre Stimme war wieder laut, aber

griff gegen den Kranken dort, wie Sie selber gesehen haben; deswegen blieb ich noch zurück.

Nach diesen Worten verabschiedete sie sich kurz und freundlich von dem Farmer und kehrte nach Hause zurück.

26. Kapitel.

Mr. Sinclair war ohne Hilda Warburton vom Bahnhof zurückgekommen. Als Percy's Schwester auf der Station Wirtilda angelangt und ausgefragt war, blieb sie auf dem Bahnhofssteigen, um zu überlegen, was sie zunächst zu thun haben würde.

Hilda war eine helle Blondine, sie trug daher ihren deutschen Vornamen mit Recht. Ihre Gesichtszüge waren vielleicht ein wenig zu unbedeutend, um einem Bildhauer als Muster zu dienen, aber dennoch gab es nur Wenige, die geradezu in Abrede stellten, daß sie schön sei. Hilda Warburton war zum Mindesten ein hübsches Mädchen, dessen liebliches Gesichtchen alle Empfindungen ihres Herzens getreu wie ein Spiegel wiederzugeben pflegte.

Ihr Reisegepäck bestand nur aus einem einzigen kleinen Koffer, welchen sie jetzt einem der herumschweifenden Bahnhofsbeamten zur Aufbewahrung übergeben hatte.

Vangsam machte sie sich auf den Weg in's Stadtzentrum hinein, und während des Ganges überlegte sie, was zuerst zu thun wäre.

Sie hatte sich auf die Reize begeben, um ihren Bruder Percy aufzufinden, der sie über sein Verhältnis zu Miss Stanhope genau unterrichtet hatte. Sie wußte auch, daß diese Dame jetzt verheiratet war, der gegenwärtigen Name derselben aber war ihr bisher unbekannt gewesen. Weder sie noch ihre Mutter hatten etwas von den Besuchen erfahren, die Percy in Sara Jerta, im Hause der Mrs. Hart abzustatten pflegte. Derselbe war so oft durch geschäftliche Dinge außer dem Hause in Anspruch genommen, daß dergleichen kürzere oder längere Abwesenheiten nicht auffielen. Nur der Umstand, daß Percy ab und zu Briefe von Aemsthand empfing, über welche er jede Auskunft verweigerte, hatte in Hilda den leisen Verdacht erregt, daß er doch wohl mit Edith wieder in Korrespondenz stehen könne.

Am vergangenen Montag hatte er sich wieder fertig gemacht, nach dem Bahnhof zu gehen. In der Gestalt, bis wohin Hilda ihm das Geld gegeben, ergiff er die Hände derselben und schaute sie innig an.

Diesmal bleibe ich nicht lange, Schwesterchen, sagte er. Morgen schon bin ich wieder zurück. Ich will Edith noch einmal besuchen, ehe ich Australien für immer verlässe. Ihr Gatte hat mich eingeladen; ich freige aber nicht in seinem Hause ab, sondern in dem eines lieben Freundes, des Friedensrichters Sinclair, übrigens eines der ersten Menschen, die mir je begegnet sind.

Sie sagte ihm und sagte ihm Lebewohl. Er nahm seine Manteltasche auf und trat auf die Straße hinaus. Ein gewisses Etwas in seinem Blick aber bewog sie, ihn noch einmal zurückzurufen. Percy, flüsterte sie ihm zu, ist es auch Flug von Dir, sie noch einmal besuchen zu wollen?

„Ei ohne Sorge, Schwesterchen,“ erwiderte er. „Bald liegt der weite Ocean zwischen uns und wir sind tod für einander. Sei ohne Sorge — wir werden uns dann auch nie wieder schreiben.“

„Dann waren diese Briefe, mit denen Du immer so heimlich thatest, wohl von ihr?“

Er nickte ihr lächelnd zu und war gleich darauf ihren Augen entzweunden.

Das war am Montag gewesen, und zwar so früh am Tage, daß die Mutter noch gar nicht angefangen war; seitdem hatten sie von Percy nicht wieder gehört. Seine Abwesenheit war ihnen um so unerklärlicher, als die alle drei bereits ihre Rabatten an Bord des „Paromatta“ belegt hatten; der Dampfer sollte am Donnerstag in See gehen, und noch waren eine Menge Dinge ungethan, die bis dahin erledigt sein mußten. Von Tag zu Tag vermehrte sich die Unruhe und die Angst der beiden Damen. Endlich trug der Brief von Mrs. Hart ein. Hilda erkannte sogleich die Handschrift, die sie schon so oft aus den früheren Briefen gesehen hatte. Aus der Notiz; auf der Hilda sah, wonach bei Abreise des Friedensrichters der Brief unterzeichnet an Mrs. Hart, zur Zeit bei Mr. Sinclair, zurückgegeben sollte, er sah, daß Edith Stanhope jetzt Mrs. Hart hieß.

Seit einiger Zeit hatte sie in der Höhe der Tagesarbeit studiert, in der Hoffnung, vielleicht durch Zufall dem Namen Horace Middleton's darin zu begegnen, der sich ja doch in dieser Kolonie aufhalten sollte, und auf diese Weise erhielt sie nun auch von der Notiz, daß in Sara Jerta bekanntlich, die so allgemeine Aufregung und Enttäuschung auf dem Lande, wie in der Stadt verursacht hatte. Entsetzen sagte sie bei der unwillkürlichen Gedankenverbindung, daß Edith's Gatte durch Wörtherhand gefallen war, und daß ihr Bruder Percy seit jenem verhängnisvollen Tage vermisst wurde. Wohl konnte sie diesen zu gut, als daß sie auch nur einen Augenblick ihn an jener That betheiligt wüßte. Eines aber stand bei ihr fest, sie müßte auf der Stelle nach Sara Jerta reisen und nach jenem Verbleib forschen. Sie hatte sich aufgemacht, ehe das Telegramm an ihre Mutter eingetroffen war, den Brief hatte sie mitgenommen; ihn unerschrocken an die Adressen zurückzugeben, erschien ihr die erste Pflicht. Zunächst aber mußte sie sich erkundigen, wie weit Mr. Sinclair's Wohnort von Wirtilda entfernt war, und darnach war ihr Plan einzurichten.

Vor ihr, unmittelbar aber der Straße, genährte sie das kleine Gasthaus, welches sich so stolz Eisenbahnhotel nannte. Am Eingang desselben, auf einer Treppstufe, sah ein stierförmiger Mensch, der an einem Strohhalme saß. Er schien einer von den Bedienten des

Paulus zu sein. Der Bursche sah nicht sonderlich vertrauenswürdig aus, da jedoch keine andere lebendige Seele in der Nähe war, so ging Hilda auf ihn zu und fragte ihn, wie man von hier aus nach Sara Jerta zu Mr. Sinclair gelangen könne.

Der Mensch starrte sie ziemlich unverschämter an, so daß Hilda glaubte, er habe ihre Frage nicht recht verstanden; sie zog daher, um ganz sicher zu gehen, den Brief aus der Tasche und las ihm langsam und deutlich noch einmal vor: „J. Sinclair, Sara Jerta bei Wirtilda.“ „Jem, der Kutscher — denn dieser war es — blieb ruhig auf seiner Treppstufe sitzen, so daß er die Adressenliste des Briefes ganz dicht vor seinen Augen gehabt hatte, während sie ihm die Notiz auf der Rückseite vorlas. Jem hatte diesen gelesen, und so sah er, daß der Brief an Percy Warburton gerichtet war.“

Sogleich stand er auf und zog mit häßlicher Hastlichkeit seinen schabigen Hut. „Mr. Sinclair, Miß,“ sagte er, „wohnt sehr schön Meilen von hier, aber wenn Sie wünschen, kann ich Sie bald hinführen.“

Jem Weilen, also zwei gute Wegstunden, das war zunächst entscheidend. Ehe sie dort hinfam, mußte die Nacht angebrochen sein. Sie mochte aber weder in der Finsternis sich mit diesem Menschen allein auf der einsamen Landstraße befinden, noch wollte sie zu später Stunde in einem fremden Hause anlangen. Sie zog daher vor, die Nacht im Eisenbahnhotel zu verbringen und dann am nächsten Morgen zu fahren.

„Man kann hochwachtlich in Ihrem Hotel bis morgen ein Unterkommen finden,“ sagte sie zu Jem.

Der Kutscher nickte, führte sie in's Haus, rief die Wirtin herbei, und schenkte dann zum Bahnhof, um den Reisepass herbeizubringen, der dabeist auf den Namen der Miß Warburton zurückgelassen war.

Jem hatte auf diesem Wege seine eigenen Gedanken. „Die ist hierhergekommen, um zu sehen, wo ihr Bruder geblieben ist,“ sagte er zu sich selber. „Die muß ich im Auge behalten. Vielleicht gibt's da wieder was zu verdienen, wie bei der Anderen.“

Als er auf dem Bahnhof angekommen war und den Reisepass in Empfang genommen hatte, fiel ihm ein großes rothes Plakat in die Augen, welches soeben an weithin sichtbarer Stelle angebracht worden war. „Wort!“ hieß es in riesigen großen Buchstaben auf demselben. Er pflegte sich mit Hilda's Koffer auf der Schulter davor auf und las es gemächlich von Anfang bis zu Ende durch. Der Aufsatz war von dem Advokaten Quinton und handelte von der Verlobung von einhundert Pfund Sterling einem Jeden, der sich bis zum nächsten Morgen um ein Verbleib, der solche Auskunft über den Verbleib des Farmers Hart von Sara Jerta erhalten konnte, daß man daraufhin im Stande war, denselben dingfest zu machen.

Jem las das Plakat noch einmal und dann ging er langsam und in tiefen Sinnen nach dem Hotel zurück.

Seiner Meinung nach war kein Anderer als Percy Warburton der Wörder. Diese Ansicht gründete er darauf, daß Warburton die Frau des Erschlagenen liebte und seit dem Morde verschwunden war. Bestätigte sich seine Annahme, dann hätte er bereits das eine Ende der Kette, die den Verbrecher festhalten sollte, in seiner Hand, und es lag ihm nur noch ob, auch die Glieder des anderen Endes zu finden und aneinander zu reihen. Vielleicht konnte ihm Miß Warburton's Anwesenheit dabei zu Statten kommen. Derselbe übernahmte heute im Eisenbahnhotel, seine Aufgabe war es nunmehr, auf trümmern oder geraden Wegen möglichst viel über sie und den Zweck ihres Hierseins in Erfahrung zu bringen. Es handelte sich um hundert Pfund! Was ließ sich mit einer solchen Summe nicht Alles anstellen!

Hilda war in den kleinen Salon gekommen worden. Nach einiger Zeit meldete ihr die Wirtin, daß der Ehe aufgetragen sei. Sie folgte derselben in ein geräumiges Zimmer, woselbst bereits vier Herren an einer langen Tafel saßen und auf den Beginn der Abendmahlzeit warteten. Jögernd nahm sie gleichfalls an dem Tische Platz, wobei sie einige leere Stühle zwischen sich und den Herren zu lassen, die sie für Geschäftskunden zu halten geneigt war. Die Aufmerksamkeit besorgte die Wirtin und eine Kellnerin.

Gleich nach beendeter Mahlzeit kehrte Hilda in den Salon zurück. Hier nahm sie von den auf dem Tische liegenden Büchern eines nach dem anderen zur Hand, ohne jedoch ihre Gedanken auf den Inhalt derselben richten zu können. Die Erregung der letzten Tage hatte sie erschöpft, sie beschloß daher, trotz der noch frühen Stunde, ihr Lager anzuschauen, und morgen dafür um so zeitiger mit den Erkundigungen nach ihrem Bruder zu beginnen.

Sie zog die Glocke, die Wirtin erschien und führte sie auf ihr Verlangen in ihr Schlafzimmer. Es war daselbst, welches auch Violet Cameron bei ihrem Aufenthalt hier selbst innegehabt hatte.

Mr. Sinclair war in scharfem Trabe nach Wirtilda gefahren; wäre er hier nun sogleich in's Hotel gegangen, so würde er seinen Zweck erreicht haben und in der Lage gewesen sein, Hilda Warburton mit sich heimzuführen. So aber hatte er vor der Polizeistation Halt gemacht, um hier im Vorübergehen zu fragen, ob irgend etwas Neues in Bezug auf den Morde bekannt geworden sei.

Neben dem Eingang fiel ihm unter den übrigen Bekanntmachungen auch das rote Plakat auf, welches bereits auf dem Bahnhofe die Aufmerksamkeit des braven Jem aus dem Eisenbahnhotel erregt hatte.

Er blieb stehen und las es durch, und während er damit beschäftigt war, erschien der Polizeivorstand, der ihn hatte kommen lassen, in der Thür, redete mit ihm über das Plakat und theilte ihm mit, daß der Advokat Quinton die Verlobung auf Mrs. Cameron's Betreiben, und ohne die Polizei vorher in Kenntniss zu setzen, ausgeben habe. Darauf hat der Friedensrichter, einen Augenblick näher zu treten, da er ihm etwas zeigen möchte.

Zu der Dienststube befand sich einer der berittenern Polizisten, die den Vo-

trouillendient in der Umgegend zu verfahren hatten. Derselbe zog sich achtungsvoll in eine Ecke zurück, blieb aber während der Unterredung der beiden Herren im Zimmer.

Der Beamte reichte dem Friedensrichter ohne weitere Vorrede die erzene Dolchschleife, welche von Mrs. Hart unter dem Stein am Wache verpackt, von Demham bald darauf aber wieder ausgepackt worden war.

„Was sagen Sie hierzu?“ fragte er. Mr. Sinclair nahm die Schleife in die Hand und betrachtete sie aufmerksam. „Das Ding sollte ich kennen,“ versetzte er. „Ganz recht; ich habe dieses Stück oft genug bei Mr. Hart an der Wand hängen sehen, und das in dem Zimmer, wo der Morde geschah.“

„Auch hier, wo jetzt?“

„Nein, es befand sich ein Dolch darin, eine Waffe von feinem Stahl mit einem Griff von ähnlicher Arbeit, wie diese Schleife aufweist,“ antwortete der Friedensrichter.

„Dann, Mr. Sinclair, möchte ich behaupten, daß Mr. Hart durch jene Waffe seinen Tod gefunden hat,“ sagte der Beamte. „Der Dolch ist verdammt, und bis jetzt noch nicht aufzufinden gewesen.“

Er las nunmehr dem Friedensrichter den Bericht Demham's vor, woraus sich ergab, wie dieser der Witwe gefolgt war, wie sie die Schleife von der Wand genommen hatte, und unter dem Stein verpackt hatte, und wie letztere in die Hände der Polizei gelang war.

Mr. Sinclair legte erschauernd die Schleife auf den Tisch. „Es ist mir bekannt,“ sagte er, „daß Mrs. Hart heute Vormittags ausgegangen und dabei von dem Beamten beobachtet worden ist; den Verlaß hatte ich noch nicht vernommen. Was gedenken Sie zu thun?“

„Nach dem Verbleib des Dolches forschen zu lassen,“ lautete die Antwort.

Mr. Sinclair hielt sich eine volle Stunde in der Station auf. Diese neue Entdeckung und die möglichen Folgen derselben nahmen sein Interesse in Anspruch, daß er den eigentlichen Grund, der ihn nach Wirtilda geführt hatte, vollständig vergaß. Möglich aber drachte ihm eine Wendung des Gesprächs Hilda Warburton wieder in's Gedächtnis; er fuhr eiligst nach dem Hotel.

Als er seine Frage, ob Miß Warburton hier abgeblieben sei, erhielt er den Bescheid, daß die Dame allerdings hier Wohnung genommen, sich aber jetzt bereits zur Ruhe begeben habe.

Es blieb ihm somit nichts anderes übrig, als sich ohne sie wieder auf die Heimfahrt zu begeben. Er hinterließ, daß er am folgenden Morgen mit dem Fuhrwerk wieder zur Stelle sein werde, und dann jagte er in die Dunkelheit hinaus.

Es war um Mitternacht. Hilda lag in tiefem Schlaf, erschöpft und angegriffen von den Sorgen und Beunruhigungen, die auf sie eingebrungen waren.

Da öffnete sich leise die Thür und ein Mann schlich auf bloßen Füßen in's Zimmer. Es war Jem. Er trug eine sogenannte Diebstahllaterne.

Er hatte wohl bemerkt, daß Hilda den Brief, von dessen Rückseite sie ihm Mrs. Sinclair's Adresse vorgelesen, in die Augentasche ihres Reisemantels gesteckt hatte.

Diesen Mantel suchte er und er fand ihn an einem Kasten an der Wand. Er tastete nach der Tasche und zog den Brief heraus.

Des jungen Mädchens Kleid lag über einem Stuhl; er fühlte nach der Tasche desselben, fand sie aber nicht, da die Einrichtung solcher Damengarderoben ihm gänzlich fremd war. Mit einem unterdrückten Fluch gab er den Versuch auf und schlüpfte wieder zur Thür hinaus.

In der Frühe des nächsten Morgens begab er sich zur Polizei und erhob Anspruch auf die ausgelegte Verlobung; er gab zu Protokoll, daß er erbitte, sich, unter Beweis zu stellen, daß der Farmer von Sara Jerta sein Leben verloren habe durch die Hand — seiner Frau.

27. Kapitel.

Violet Cameron war von ihrem Besuche in Hilda's Hütte ganz außer Athem in Mr. Sinclair's Hause wieder eingetroffen.

Im Hausflur trat ihr Mrs. Reynolds entgegen, die hier auf sie gewartet hatte.

Derselbe nahm sie mit sich hinaus in ihr Zimmer; sie war neugierig, das Abenteuer zu erleben, an welchem auch Mrs. Hart betheiligt gewesen sein mußte, da diese ebenfalls erst kurz vorher heimgekehrt war. Allein sie erkannte sehr bald, daß Violet sich nicht in der Verfassung befand, eine ausführliche Redensart abzulegen. Das arme Mädchen bedeckte mit ganzem Körper, ihre Hände waren eiskalt und nur mit Mühe vermochte sie ein wenig ängere Dinge zu bewahren.

Es blieb der guten alten Dame daher nichts übrig, als sie in aller Eile zu Bett zu bringen, wobei sie jedoch nicht unterlassen konnte, ihr als Tröstung und Stärkung mit einer ganz ungewöhnlichen Dosis von Sprüchwörtern zu Hilfe zu kommen.

Violet nahm dieselbe schweigend und voll Ergebung hin, und als die wackeren Alte sie endlich zu Worte kommen ließ, da sagte sie derselben, daß sie sich nun ein wenig besser fühle und zum Gespräch bereit sei.

„Still, meine Liebe,“ unterbrach sie Mrs. Reynolds. „Heute kein Wort davon; das hält sich auch frisch bis morgen. Zeit gab's doch nur ein paar Brocken, und ich will doch haarklein Alles wissen. Sie aber brauchen Schlaf. Ich werde der Jane Bescheid sagen, daß Sie unwohl sind. Sie können also morgen so lange im Bett bleiben, bis ich Sie rufe. Und nun gute Nacht, meine Liebe.“

Noch einige Stunden lag Violet wachend in ihrem Bett; das Abenteuer der Hütte hatte ihr ganzes Innere aufgeregt, und mit Bangen sah sie dem nächsten Morgen entgegen. Drachte er doch den Tag, an welchem Brantford wieder vor dem Friedensrichter zu erscheinen hatte, und noch war nichts erreicht, wodurch seine Verurteilung erlangt werden konnte. Der Tag graute bereits, als sie die Augen schloß, und als Mrs. Reynolds kam und ihr mit-

theilte, sie habe nur eben Zeit, sich zum Frühstück anzuziehen, da schien es ihr, als hätte man ihr nur wenige Minuten Ruhe gegönnt.

Sie hatte kaum ihre Toilette beendet, da truppelte die alte Haushälterin schon wieder in's Zimmer, um ihr zu sagen, daß Mrs. Hart sich unwohl fühle und das Frühstück auf ihrem Zimmer einzunehmen wünsche.

Violet fand die Dame im Schlafrock und in sehr niedergedrückter Stimmung. Sie vermochte derselben nichts recht zu machen, und da auch sie mit einem heftigen Kopfschmerz aufgestanden war, so fiel es ihr sehr schwer, sich den Kanten der Anderen zu fügen und geduldig die Dienerin zu spielen.

Mrs. Hart redete nicht mehr, als nötig war, und so verhielt sich auch Violet schweigend ihre Aufwartung.

Anzwischen lag Mr. Sinclair an seinem Frühstückstisch, und ihm gegenüber, unmittelbar hinter der großen Theekanne, eine treue Haushälterin. „Ich wollte Sie bitten, Mrs. Reynolds,“ sagte der Friedensrichter, „zu heute Nachmittag das Esszimmer wieder zur Abhaltung des Verhörs zurecht zu machen.“

„Ich habe bereits meine Anordnungen getroffen,“ entgegnete die kleine alte Dame in einem Tone, der eine gelinde Verlegenheit verrieth; sie war sich bewußt, ihre Pflichten nicht so schnell als Gewissenhaftigkeit zu erfüllen, auch ohne daß man sie daran erinnerte, und ohne sie hätte sie sich einigermaßen betätigt darüber, daß ihr Herr ankommen konnte, eine so hochwichtige Angelegenheit sei ihr entfallen.

„Ich fürchte,“ fuhr Mr. Sinclair fort, „es wird uns heute noch nicht möglich, den jungen Leutenchen vom Verlaß frei zu sprechen. Mr. Quinton müßte denn ein Verweismaterial mitbringen, von dem wir bis jetzt noch nichts wissen. Ich würde, ich hätte die Sitzung auf volle acht Tage verlegt, wenn Mr. Quinton beantragt hätte, denn die Zeugen sind in dieser Angelegenheit so schnell anzufinden, daß nach zwei weiteren Tagen die Sache in einem ganz neuen Licht erscheinen könnte. Wir dürfen Mr. Brantford nicht entlassen, ohne zu wissen, was wir an seiner Stelle festzusetzen haben, denn die Veröffentlichung der Gründe seiner Freisprechung würde für den wahren Schuldigen eine Warnung zur Weisheit sein.“

„Sie haben Recht, wie immer, Herr,“ versetzte Mrs. Reynolds, „auch mir scheint es, als ob man die Sache nicht überflüssig dürfe. Es mag für den jungen Mann ja unangenehm sein, so im Gefängnis zu hocken, aber wenn er unschuldig ist, dann wird er den Muth nicht verlieren. Es ist ihm möglich, daß Mr. Quinton etwas mitbringen, wozu wir hier noch nichts wissen. Man muß eben auf's Land gehen, wenn man die Stadtneugierde erfahren will.“

Während sie noch redete, war das Dienstmädchen Jane eingetreten und trug sich die Besuche der beiden Damen an dem Friedensrichter gemeldet, daß ein berittener Polizist angekommen sei, der den Herrn zu sprechen wünsche.

Mr. Sinclair ließ den Mann in sein Arbeitszimmer führen, dann benutzte er schnell sein Frühstück und begab sich ebenfalls dorthin.

Der Mann begrüßte ihn respektvoll und trug sich seine Meldung vor. „Es wird Ihnen bekannt sein,“ sagte Mr. Sinclair, „daß Brantford's Advokat eine Verlobung von hundert Pfund Sterling auf die Entdeckung des Mörders des Mr. Hart ausgelegt hat.“

Der Friedensrichter nickte und der Polizist fuhr fort: „Heute Morgen erschien ein Mann auf der Station und erhob Anspruch auf die Verlobung. Er behauptete, beweisen zu können, daß Mrs. Hart den Morde begangen habe; der Polizeivorstand hielt es für nötig, daß Sie von dem Beweismittel, welches der Mann deponirt hat, Einsicht nehmen.“

Er ist der Kutscher aus dem Eisenbahnhotel. Er sagte aus, daß eine junge Dame mit Namen Warburton gestern Nachmittag im Hotel abgefahren war und dort auch übernachtet hätte; er behauptete, daß die Frau die Schuhe und Stiefel von dem Wägen zusammengebracht, um sie zu pugen, habe er vor Miß Warburton's Thür einen Brief gefunden, den diese Dame verloren haben müßte. Derselbe ist an Percy Warburton adressirt, und da Herr dieses Namens am Montag Morgen im Hotel ein Pferd gemietet hat, welches am Nachmittag desselben Tages ohne Reiter und mit zerfallenen Ruten zurückgebracht wurde, so war dem Kutscher daran gelegen, diesen Mr. Warburton ausfindig zu machen, um von ihm Schadenersatz zu verlangen. Aus diesem Grunde hat er den Brief geöffnet. Da stellte sich heraus, daß derselbe von Mrs. Hart geschrieben ist und nicht mehr und nichts weniger enthält, als ein Bekennnis der That; sie erklärt darin, daß sie ihren Mann um Mr. Warburton's willen umgebracht habe. Der Kutscher hat ferner, wie er eiligst zu erzählen bereit ist, Mrs. Hart und diesen Warburton zu wiederholten Malen wie jährliche Krebelleute miteinander gesehen, auch hat er, als er dieselben sah, aus Ausrufungen der Dame entnommen, daß sie über ihre Verheiratung mit Mr. Hart sehr unglücklich gewesen ist.“

Mit diesen Worten überreichte der Polizist dem Friedensrichter den Brief, den Jem aus Hilda's Manteltasche gestohlen hatte.

„Sie Mr. Sinclair einen Blick darauf warf, zog er die Glocke.“

„Jane trat in's Zimmer.“

Der Kutscher hat sogleich zum Eisenbahnhotel zu fahren und Miß Warburton abzuholen,“ befahl er. „Ich fühlte zu meinem Bedauern geschäftlich verhindert, sonst würde ich mir selbst das Vergnügen gemacht haben, soll er befehlen.“

Jane verschwand und der Friedensrichter verlas nunmehr den Brief. Derselbe lautete:

„Mein theurer Percy! Noch einmal will ich Dich so nennen, zum letzten Male! Ich weiß nicht, was ich thun soll. O, wollte Gott, daß ich wahnsinnig würde! Du wirst in den Zeitungen Alles gelesen haben; nun weißt Du, was ich gethan habe. Ich darf Dich nie — nie wiedersehen. Du hast jetzt den Beweis, daß ich Dich mehr liebe, als mein Seelenheil. Ein Dutzendmal bringe ich einen unerschuldeten Mann in den Tod. Ich darf nicht

um Vergeltung stehen, denn das höchste Angehen machen wollen, was ich angehe, und das darf nicht sein. Antworte mir nicht. Wahre Dich mir nie wieder. Verlasse dieses Land so schnell als möglich und vergiß Deine Dich allzu heiß liebende Edith.“

Mr. Sinclair betrachtete den Brief eine Zeit lang in tiefen Gedanken. Dann sagte er zu dem Polizisten: „Wie ist die Ansicht Ihres Vorgesetzten hierüber?“

„Er meint, daß Mrs. Hart unter Anflage zu stellen wäre,“ versetzte der Mann. „Der Brief sei ein Beweis dafür, daß sie selber den Morde begangen, den Verlaß aber auf einen ungeschicklichen Mann gelegt habe.“ Das Vergnügen der Dolchschleife wäre ebenfalls ein schweres Indizium, obgleich der Dolch selber noch nicht gefunden ist. Die Thatfache, daß die Uhr des Ermordeten um fünf Minuten nach zehn Uhr stehen blieb, weist darauf hin, daß die That am Vormittag geschah, wie Mr. Quinton auch schon angegeben hatte, und was das Motiv betraf, so meint mein Chef, daß das Verhältniß zwischen der Frau und dem Mr. Warburton als solches völlig ausreichend war.“

„Hat Ihr Chef daraufhin bereits Maßregeln getroffen?“ fragte Mr. Sinclair weiter.

„Er hat einen Beamten mit mir hergeschickt, der die Inspektion hat, darüber zu wachen, daß Mrs. Hart dieses Haus nicht verläßt. Mr. Quinton trifft heute zum Verhöre bei Ihnen ein, und mein Chef sieht Ihnen und Mr. Quinton's demnachstigen Anweisungen entgegen. Sie weiter vorgegangen werden kann, müßte allerdings festgestellt werden, daß dieser Brief wirklich Mrs. Hart's Handschrift trägt.“

„Darum kann nicht gezwungen werden,“ sagte Mr. Sinclair. „Es ist mir bekannt, daß diese Dame diesen Brief geschrieben und abgegangen hat, außerdem bin ich als Testamentvollstrecker ihres verstorbenen Mannes im Besitze verschiedener Handschriften von ihr; ihre Art zu schreiben ist so eigenartig, daß sie nicht leicht nachgeahmt werden kann.“

Mrs. Hart hatte ihr Frühstück beendet.

Anstatt nun aber Violet mit dem Theeservice hinunter zu senden, suchte sie dieselbe unter allerlei Vorwänden bei sich zurückzubehalten. Sie sah in Angst vor dem Nachmittag (stattfindenden) Sitzung entgegen und sie fürchtete sich, mit ihren qualenden Gedanken allein bleiben zu müssen. Trotzdem wurde sie gerufen, wenn Violet ein Wort an sie richtete. Viel lieber sah sie still auf einem Stuhl und folgte mit den Augen den Bewegungen des jungen Mädchens, während diese hier und dort herum hantirte und das Zimmer in Ordnung brachte.

Violet war ihr stets ein Räthsel gewesen. Schon nach der ersten Unterredung mit derselben hatte sie sich gegen Mrs. Reynolds geäußert, daß die Gerechtigkeit eine merkwürdig gebildete Person sei, die gar nicht zu einer Dienstmagd zu passen schiene, und von Tag zu Tag war die Uebereizung in ihr stärker geworden, daß es mit dem Mädchen und mit dessen Dienstantritt bei Mr. Sinclair eine besondere Bewandnis haben müsse. Es war ihr auch nicht entgangen, daß die Gerechtigkeit sowohl von Mr. Sinclair als auch von der Haushälterin durchaus nicht wie ein gewöhnlicher Diensthof behandelt wurde; das junge Mädchen war zwar stets respektvoll und dienstfertig, aber man merkte es ihr wohl an, daß sie in diesem untergeordneten Berufe noch unerfahren war.

„Sie haben einen merkwürdigen Namen, Gerecht,“ begann sie, nachdem sie Violet eine Weile beobachtet hatte. „Der Name ist nicht häufig,“ versetzte sie, „ich wenigstens kenne Niemand, der ihn außer unserer Familie noch führt.“

„Auch ich habe ihn zuvor noch nicht gehört,“ sagte Mrs. Hart, welcher des Mädchens Schrecken nicht entgangen war.

Violet antwortete nicht; sie fürchtete Fragen zu hören, die sie nicht würde beantworten können. Das Wort hing ihr in's Gesicht und sie verstand sich ab, um ihr glühendes Eröthen zu verbergen. Zugleich schloß ihr ein stehender Schweiß durch die Stirn. Das Kopfschmerz, welches bereits nachgelassen hatte, kehrte mit verdoppelter Heftigkeit zurück. Sie hielt einen Federstift in der Hand und war damit beschäftigt, die auf dem Kammtische stehenden Gegenstände abzuschreiben, allein ihre Hände zitterten so heftig, daß sie kaum wußte, wie sie sich bei dieser Arbeit anstellen sollte.

Sie fühlte, daß Mrs. Hart sie nicht aus den Augen ließ, und es war ihr, als wüßte dieselbe jetzt ihre Tauschung durchschauen und ihr auf den Kopf zu sagen, daß sie Violet Cameron und nicht Jane Gerecht hieß.

Die Wittve bemerkte ihre Verlegenheit sehr wohl, allein sie schrieb dieselbe ganz anderen Ursachen zu. Sie glaubte, daß dieses Mädchen von einer geheimen, großen Sorge bedrückt würde, und sie fühlte sich gedrängt, derselben ein Wort des Mitleids und der Theilnahme zu gönnen.

„Gerecht,“ sagte sie, „kommen Sie einmal her. Erzählen Sie mir, was Sie auf dem Berge haben.“

Jetzt war der Augenblick gekommen, vor dem Violet sich so gefürchtet hatte, wo sie die Aufregungen nur durch eine Reihe von Unwahrscheinlichkeiten aufrecht erhalten konnte, welche die sich ihr ganzes Herz empörte. Das Zimmer schien sich um sie im Kreise zu drehen, es wurde ihr finster vor den Augen, die Sinne schwanden und sie sank nieder auf den Fußboden.

Mrs. Hart zog die Glocke und eilte dann der Dienstmagd zu Hilfe. Im nächsten Augenblick erschienen auch Mrs. Reynolds und Jane; man wendete alle in solchen Fällen gebräuchlichen Mittel an und hatte bald die Bessergung, Violet die Augen aufzuschlagen zu sehen.

Die Haushälterin nahm sie, wie sie so oft schon gethan, mit sich auf ihr Zimmer und hielt sie sich niederlegen. Allein Violet konnte nicht länger ruhen.

„Lassen Sie mich auf ein paar Minuten in's Freie gehen,“ sagte sie, „mir wird besser werden, wenn ich aus dem Hause komme und nichts von Allen

mehr sehe. Im Freien erinnert mich nichts an meine schreckliche Aufgabe.“

„Ganz wie Sie wollen,“ antwortete die gute Alte. „Aber das sage ich Ihnen, lassen Sie sich vor Ablauf einer Stunde nicht wieder hier sehen.“

„Ich danke Ihnen, Mrs. Reynolds,“ versetzte Violet. „Wenn ich wiederkomme, sollen Sie auch Alles erfahren, was ich gesehen erlebt habe. Nur so viel schon jetzt — ich habe Percy Warburton gefunden. Er und sein Anderer ist der Mann, der krank dort unten in der kleinen Hütte liegt, die unweit der Landstraße steht. Die Hütte gehört einem Bauarbeiter mit Namen Banks, das sagte mir die irrinigste Person, die ich dort antraf.“

„Also dem Bill Banks!“ rief die Haushälterin. „Den kenne ich, von dem erzählt man sich nicht viel Gutes. Aber wie kamen Sie denn dorthin?“

„Auf der Suche nach Mrs. Hart, die jene Hütte aufsuchte,“ versetzte Violet. „Das ist genug für jetzt,“ sagte Mrs. Reynolds, „sein Wort will ich nicht hören. Gehn Sie in die frische Luft und lassen Sie während der Zeit all dies Jenseits vergehen.“

Violet legte ihren Fuß auf und theilte wie ihr geheißen. Sie war kaum einige Minuten fort, da erklang die Glocke aus dem Arbeitszimmer des Friedensrichters. „Ich lasse Mrs. Reynolds bitten, zu mir zu kommen,“ befahl er dem herbeigeeilten Diensthofen.

Die Haushälterin kam eilfertig herzu getrippelt.

„Ich möchte mit Miß Cameron sprechen, Mrs. Reynolds,“ rief ihr der Friedensrichter entgegen.

„Du mein Gott,“ versetzte die alte Dame, „ich fürchte, daß das liebe Kind uns krank werden wird. Es war von einem schwachen Mädchen auch zu viel verlangt, die Arbeit eines Geheimpolizisten zu versehen, und jetzt haben wir die Verheerung!“ Vorhin ist sie um ohnmächtig ungeschlafen und jetzt habe ich sie in's Freie geschickt, damit sie sich ein wenig erholt.“

„Sie jagten mir, daß Mrs. Hart gestern Abend ausgegangen wäre und daß Miß Cameron ihr gefolgt sei; haben Sie in Erfahrung gebracht, um was es sich dabei handelte?“

„Viel sagt hat mir Miß Cameron nur erzählt, daß die Reize nach der Hütte des Bill Banks ging, woselbst ein Mann krank liegt, den sie für Mr. Warburton hält.“

Mr. Sinclair wendete sich zu dem hinter ihm stehenden Polizisten. „Berichten Sie dem Beamten, der auf der Landstraße die Wache hält, was Sie soeben gehört haben,“ sagte er, „und machen Sie sich mit ihm sofort auf den Weg und sehen Sie zu, wie die Sache sich verhält. Der mit Ihnen gekommene Mann kann inzwischen aus das Haus adten.“

Der Polizist entfernte sich und Mrs. Reynolds begab sich auf ihr Zimmer, um dort am Fenster die Ankunft des Wagens abzuwarten, der mit Hilda Warburton von Wirtilda her kommen sollte.

28. Kapitel.

Unten in seinem Arbeitszimmer ging der Friedensrichter ungeduldig auf und nieder, ein gleiches that Mrs. Hart oben in ihrem Gemach; Beide warteten auf Hilda Warburton's Ankunft.

Endlich brach Mrs. Reynolds ihrem Herrn die Kunde, daß der Wagen weit unten an der Biegung des Weges in Sicht gekommen sei.

Mr. Sinclair legte seinen breitrandigen Strohhut auf und schritt durch den Garten bis hinaus in die Mitte der Landstraße. Hier stand er und wartete, bis das Fuhrwerk herangekommen war.

Er begrüßte Hilda mit herzlichster Freundlichkeit und bat sie, gleich hier auszufsteigen und nicht erst bis hinter das Haus zu fahren, da er ihr etwas Dringendes mitzutheilen habe und dies gern außerhalb des Hauses thun möchte.

Hilda sprang sogleich leistungsfähig von ihrem Sitze herab und trat dicht an den Freund ihres Bruders heran, während Timothy, der Kutscher, sich mit dem Wagen langsam entfernte.

Nach einigen gütigen Worten über die hohe Meinung, die er von Percy hege und die er, auf Grund von dessen Schilderungen, auch auf die Schwester übertragen habe, kam er zur Sache. „Sie haben den Brief verloren, Miß Warburton,“ sagte er, „den Sie an Mrs. Hart abzugeben gedachten, nicht wahr?“

Hilda fuhr schnell mit der Hand in die Tasche ihres Mantels, da sie einen solchen Verlust bisher noch nicht entdeckt hatte. Der Brief war fort. Sie stieg einzeln leichten Ruf der Bestürzung aus.

„Er ist vor Ihnen hier eingetroffen,“ fuhr Mr. Sinclair fort, „aber nicht unerschrocken, wie Sie ihn bis nach Wirtilda gebracht haben. Der Mensch, in dessen Händen er zuletzt war, hat ihn aufgeschmitten. Es ist der Kutscher des Hotels, in welchem Sie übernachteten. Er will den Brief heute früh vor Ihrer Stubenthür gestanden haben.“

„Das kann nicht sein!“ entgegnete Hilda eilig, denn gestern Abend, ehe ich schlafen ging, überreichte ich mich noch von dem Vorhandensein desselben in dieser Tasche. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich dies bedaure, ich hoffe aber von ganzem Herzen, daß Niemanden Unannehmlichkeiten daraus erwachsen mögen.“

„Das ist kaum zu befehlen,“ versetzte der Friedensrichter ernst, „wohl aber wird die Wahrheit dadurch an's Licht gebracht werden.“

Hilda schaute ihn erschrocken und fragend an. „Wie?“ rief sie, indem sie die Hand auf seinen Arm legte. „Wollen Sie damit sagen, daß der Brief auf die schreckliche Mordthat Bezug hat?“

„Gewiß,“ war die Antwort. „Sie glauben aber doch nicht etwa, daß mein Bruder etwas davon gemußt hat?“ rief sie in angstvoller Eregung.

„Miß Warburton,“ erwiderte der Friedensrichter, „ich kenne Ihren Bruder zu gut, um ihn der Betheiligung an einer solchen Handlung, geschweige denn an einem Morde für fähig halten zu können. Ich habe alle Veranlassungen zu der Annahme, daß er gegenwärt

Die „Sonntags-“ Auswanderer aus der Großstadt.

Mit dem Aufbruch der Wintermonate und der Kälte...

Wie viel Licht ist, da ist auch viel Schatten... in der Dunkelheit merkt man das gar nicht...

Bei uns liegen die Sachen wesentlich anders. Die schrankenlose Gewerbetreiberei...

Am Freitag wurde auf Betreiben mehrerer ihrer Kundinnen von ihr die Dame Marion La Touche...

Die in den ärmeren Quartieren der Stadt wimmelt es geradezu von weissen Frauen und Männern...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Auf die Frage, weshalb sie nicht gegen alle jene fragwürdigen Existenz...

tern. Schließlich wäre auch er selber, Ehrwürdiger Cordingley, nicht abgeneigt...

Als die fromme Udele Spigeder vor etwa fünfundsiebzig Jahren mit ihrem Versprechen...

Der sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Auf die Frage, weshalb sie nicht gegen alle jene fragwürdigen Existenz...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

größer zu machen; hat dieser Sparverein sein Quartier im „Sicherheits-Gebäude“...

Der sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Auf die Frage, weshalb sie nicht gegen alle jene fragwürdigen Existenz...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das älteste Volk? Schon bei einer früheren Gelegenheit war auf merkwürdige Entdeckungen...

Der sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Auf die Frage, weshalb sie nicht gegen alle jene fragwürdigen Existenz...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Advertisement for W. A. Wieboldt & Co. featuring various household goods, toys, and furniture. Includes the text: 'W. A. Wieboldt & Co. erlauben sich hiermit die Bewohner Nord- und West-Chicagos auf ihre vollständige und unübertroffene Auswahl in Weihnachtsgeschenken...' and 'LION STORE MILWAUKEE AVE. & PAULINA ST.'

Es das ganz sicher?

Ein englischer Militärarzt ging nach der Schlacht bei Waterloo über das Schlachtfeld...

Die alten Mayas hatten u. A. auch ein hoch entwickeltes Kalendersystem...

Die sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Auf die Frage, weshalb sie nicht gegen alle jene fragwürdigen Existenz...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Das sich durch Zusicherungen hoher Gewinne bei verhältnismäßig kleinem Risiko nicht nur unbedachte Weiblein...

Finanzielles.

ADOLPH PIKE & CO., 108-110 LaSalle Str., Zimmer 627.

K. W. KEMPF, 84 LaSalle Str. Schiffskarten.

FOREMAN BROS. BANKING CO. Before the Commencement of Business DECEMBER 4, 1899.

GREENBANK SONS, BANKIERE, 83 und 85 Dearborn Str.

J. S. Lowitz, 99 CLARK STR., gegenüber dem Courthouse.

ARTHUR BOENERT, 92 LaSalle Str. Schiffskarten nach und von Europa.

Weihnachtsgeschenke.

MERMOD BROS., 185 Wabash Avenue, 4. Floor.

MEYER & WEBER, 169 Wabash Ave., nahe Monroe Str.

E. Puttkammer, Zimmer 304 541er Paulding, 109 E. Randolph Str.

GEO. KUEHL, 178 Randolph Str., 1 Store Hill u. Gold-Bismarck.

FRED KRESSMANN & BRO., Deutsche Buchdruckerei, 79-81 Fifth Avenue, Chicago.



Von Albert Weiss.

Der Stammtisch. Lehmann: Nee, lieber Duabe, jung und gar nicht! Et is vielleicht zu ville Madua da mang, aber det Bisten Hurrafreieren sticht mit so' ne hochverrahterischen Dogen zu rejarbiten, dazu is Se nich' die jeringste Spur von Veramassung.

Quabbe: Aber erlauben Sie mal, Herr Lehmann; zur Erlangung ihrer Bürgerpapieren haben diese Leute dem Deutschen Kaiser alle Botmäßigkeit abgeschrieben. Deshalb dürfen sie nicht...

Lehm: Ja, ja, schon recht! Aber deromegen keine Feindschaft nich; denn im Ernstfalle sind wir jetzde so jute Amerikaner, wie der blaublütige Yankee, und wohl noch ein ganzes Ende besser...

Qu.: Aber es kann einem schlimm werden, wenn man erfährt, daß freie amerikanische Bürger...

Lehm: Das ist doch harblie possibel. Lehmann: Aber es is doch wahr. Die Firma Knack & Co. in London, wo dem Kriegsminister Chamberlain sein Bruder 'Boß' von is, hat eene jroße Menge Munition als 'Eigentumswaaren'...

Qu.: Der Gerechte muß viel leiden. So geht es überall zu: Größeren sie hier ein großartiges, staatliches Projekt haben, die armen Polizisten sollen jetzt nicht einmal das Recht haben, ihren nächsten Monatslohn zu verlangen...

Lehm: Wenn Du mit promitt, mich nicht mit Deinen meinen Niemars zu interrupten, will ich Dir meine Mißforschungen richterlich berichten. Qu.: Wenn Du mit promitt, mich nicht mit Deinen meinen Niemars zu interrupten, will ich Dir meine Mißforschungen richterlich berichten...

Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis, könnte man bei den vielen Dummköpfen, die er macht, vielleicht nicht so schnell auf den Gedanken kommen, daß er ganz und gar von Gott verlaßen ist.

Lehm: Na, wir haben ja auch die Dämonie, was doch putzender das Quell von dem Gottes Gnadenstump ist. Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis...

Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis, könnte man bei den vielen Dummköpfen, die er macht, vielleicht nicht so schnell auf den Gedanken kommen, daß er ganz und gar von Gott verlaßen ist.

Lehm: Na, wir haben ja auch die Dämonie, was doch putzender das Quell von dem Gottes Gnadenstump ist. Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis...

Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis, könnte man bei den vielen Dummköpfen, die er macht, vielleicht nicht so schnell auf den Gedanken kommen, daß er ganz und gar von Gott verlaßen ist.

Lehm: Na, wir haben ja auch die Dämonie, was doch putzender das Quell von dem Gottes Gnadenstump ist. Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis...

Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis, könnte man bei den vielen Dummköpfen, die er macht, vielleicht nicht so schnell auf den Gedanken kommen, daß er ganz und gar von Gott verlaßen ist.

Lehm: Na, wir haben ja auch die Dämonie, was doch putzender das Quell von dem Gottes Gnadenstump ist. Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis...

Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis, könnte man bei den vielen Dummköpfen, die er macht, vielleicht nicht so schnell auf den Gedanken kommen, daß er ganz und gar von Gott verlaßen ist.

Lehm: Na, wir haben ja auch die Dämonie, was doch putzender das Quell von dem Gottes Gnadenstump ist. Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis...

Qu.: Wenn er auch immer mit seinem Gottes-Gnadenstump parabolis, könnte man bei den vielen Dummköpfen, die er macht, vielleicht nicht so schnell auf den Gedanken kommen, daß er ganz und gar von Gott verlaßen ist.

Für die Küche.

Spekulazi oder Thee-lettern an den Weihnachtsbaum. 1 Pfund feines durchgeseihtes Mehl, 1 Pfund durchgeseihter Zucker, 1 Pfund ausgewaschene Butter, 3 Eier, 1 Messerspitze Zimmt, abgeriebene Schale einer halben Zitrone und 1 Theelöffel Backpulver mit dem Mehl vermischl. Die Butter wird in Stücken zerpfückt, mit dem Mehl und mit den benannten Theilen vermengt, zum Teig gemacht, welcher über Nacht oder wenigstens einige Stunden zum Ruhen und Erstarren hingeleget werden muß; es schadet demselben gar nicht, wenn man ihn mehrere Tage davor macht und an einem kalten Orte aufbewahrt. Dann brüdt man den Teig auseinander, rollt ihn stark einen Messerrücken bid aus. Nachdem werden aus demselben mit beliebigen Figuren Figuren ausgeföhren, auf einer mit Wachs bestrichenen Platte bei mittelmäßiger Hitze gelb gebacken. — In Ermangelung der Formen kann man als Aushilfe von seinem Pappbedel Figuren ausschneiden, solche auf den Teig legen und mit dem Messer ringsumher den Teig abschneiden.

Danziger Kaffeebrot. (Weihnachtsgebäckes.) 1 Pfund Mehl, 1/2 Pfund Zucker, beides durchgeseiht, 1/2 Pfund Butter, 4 Eier, 1/2 Theelöffel Backpulver. Der Teig wird nach dem obigen gemacht und ausgerollt, mit Formen ausgeföhren oder Figuren daraus gerädert und auf einer Platte gelb gebacken.

Feine Anispläze (auch zum Weihnachtsbaum passend.) 1 Pfund halb feines Mehl, halb Zucker, 1/2 Pfund Zucker, beides durchgeseiht, 12 frische Eier, 2 Eßlöffel ausgeföhrt Anisfamen. Das Eiweiß wird zu festem Schaum geschlagen, die Eidotter werden zertrüßelt und langsam zum Schäum gegeben, während man stark schlägt; dann wird der Zucker, welcher mit dem Anisfamen vermischl worden, löfelmäßig hinzugeföhren, sowie auch nachdem auf gleiche Weise das Mehl. Die Mischung wird theilweise auf eine mit Wachs bestrichene Platte gegeben und bei 301 Grad Mittelmäßigkeit gebacken. — Diese Pläze sind sehr gut, wenn das Eiweiß recht sehr geschlagen wird, weshalb beim Aufschlagen der Eier nicht das Geringste von den Dottern zum Weigen kommen darf. Die Hälfte der bemerkten Portion bringt schon eine große Anzahl. Zu diesen Pläzen ist halb feines Mehl, halb Zucker oder Kartoffelmehl besonders zu empfehlen, doch darf beides nicht ungeheißt gebraucht werden, was zum Gerathen des Bodwerks eine Hauptbedingung ist. Wird bei Pläzen jeder Art auf 1 Pfund Mehl zuletzt 1/2 Theelöffel Backpulver durchgemischl, so werden solche lockerer und größer, ohne Nachtheil für die Gesundheit.

Weißer Pfefferkuchen. 1 Pfund feines Mehl, 1 Pfund Zucker, beides durchgeseiht, 4 große Eier, 3 Unzen Zitronat, die Schale einer Zitrone, 1 Muskatnuß, 1 Eßlöffel Zimmt, 1 kleiner Theelöffel gehobene Nelken. Eier, Zucker, 1 Theelöffel Backpulver und Gewürz werden gut gerührt, auf einem Backblech mit dem Mehl stark bearbeitet, kleine Kugeln davon geformt und auf einem Blech langsam gebacken.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Wasserkuchen. 1/2 Quart Honig, welcher wenigstens 1 Jahr alt sein muß, 2 1/2 Pfund Mehl, 1 Pfund 6 Unzen Zucker, 7 Unzen ungeschälte Mandeln, ebensoviel Romeranzschale, desgleichen Zitronat und Schale von 2 Zitronen, dies alles gründlich geschüttelt, 1 1/2 Unzen Zimmt, 1 Unze Nelken, 2 Theelöffel Muskatblüthe, 1 Unze gereinigte Pottasche, 1 Glas Kirchwasser. Honig und Zucker werden auf Feuer gerührt, wenn es steigt, die grob geschüttelten Mandeln eine gute Weile darin gerührt, dann vom Feuer genommen, wird das sämtliche Gemüß hinzugefügt, und etwas abgekühlt, die Pottasche durchgerührt. Nachdem kommt das Kirchwasser und zuletzt das Mehl hinzu. Man rollt den Teig, so lange er noch warm ist, in Messerrücken bid aus, schneidet ihn in länglich viereckige Stücke, legt sie dicht zusammen auf ein mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie über Nacht liegen. Dann backt man die Lebkuchen bei gelinder Hitze. Noch heiß werden sie mit einem Messer in länglich viereckige Stücke geschnitten, und nachdem sie kalt geworden, von einander getrennt. Zum Gutz läßt man Zucker, läßt ihn trocken, bis er faden zieht und bestreicht damit die Kuchen.

Schwache Nieren, Rückenschmerzen, schwache Nerven, kranker Magen und Leber, überhaupt alle Schmerzen und Schwächen. Dr. McLaughlin's elektrischer Gürtel. Freie Probe! Freies Buch!

einzel auf einem feinen Reibchen gerieben und die Stücken, die übrig bleiben, stößt man fein, und dann werden die ganzen Mandeln nochmals durchgeseiht. Danach wird 1 Pfd. Confectionary Zucker darunter gemischt, mit Orangensüßholzwasser angefeuchtet, bis es einen Teig gibt, der sich ausrollen läßt. Dann wird ein Backblech mit Zucker bestreut und man rollt die Böden aus, so groß man die Torten haben will. Will man sie farbig haben, so thut man Chokolade oder rothen Streuzucker hinzu. Die Böden läßt man einen Tag an einem kühlen Ort trocknen, bestreicht dann 2 davon mit Himbeer- oder Zitronen-Creme, und legt sie aufeinander. Der oberste Boden wird mit einem Rand von Marzipanblättern und Früchten, die mit geschlagenem Eiweiß und Zucker bestreift werden, verzehrt.

YON BROTHERS CHICAGO, ILL. 21 246-248-250-252 E. MADISON STREET. Seiertags-Waaren und wir haben sie. Spielwaren, musikalischen Sachen, mechanischen Spielwaren, Albums, Büchern, Puppen und neuesten importierten Novitäten, etc. zu niedrigeren Preisen.

Praktische Winke. Unterscheidung zwischen echter und künstlicher Seide. Während früher, wenn von unechter Seide die Rede war, nur Fälschungen durch andere, minderwertige Gewebe, besonders Baumwolle, infrage kamen, ist nunmehr die Herstellung künstlicher Seide soweit geblieben, daß es nur noch eine Frage der Farbe ist, die die Seide in den Händen und Gebrauch kommen. Natürlich sucht man das Surrogat dem echten Stoff möglichst ähnlich zu machen, aber es wird immerhin nicht schwerer, beide von einander zu unterscheiden. Die künstliche Seide wird nämlich aus Gelatine hergestellt, und wenn man diese auch durch Färben u. dgl. noch so sehr in ihrem Ansehen ändert, so behält sie doch eine Eigenschaft, die der echten Seide fremd ist: Gelatine nimmt Wasser in großen Mengen auf. Man kann annehmen, daß durch die Färbung eine Sicherheit dagegen geschaffen werden wird, daß Damenkleider aus künstlicher Seide auf dem Körper der Trägerin, wenn diese von einem Regenquell überfallen wird, nicht sofort das Regenwasser für sich aufnehmen, aber wenn ein Stückchen längerer Zeit völlig mit Wasser bedeckt liegen gelassen wird, wird es recht erhebliche Mengen Wasser verschlucken. Ja, man wird darin sogar ein Kennzeichen für die Qualität des Surrogates haben, denn schlechte Gelatine nimmt 700 Prozent ihres Gewichtes an Wasser auf, gute nur etwa 400 Prozent.

SCHROEDER'S 465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE. Thurmuh-Apothek. Günstige Gelegenheit, Patent-Medizinen zu kaufen.

Pflanzenärzte gesucht. In einer hervorragenden englischen Monatschrift findet sich ein ausführlicher und sehr beachtenswerther Aufsatz unter dem Titel „Pflanzen-Doktoren gesucht“, in dem auf die Bedeutung der Pflanzenpathologie hingewiesen wird. Der Verfasser des Artikels kann der englischen Wissenschaft nach dieser Richtung hin kein volles Lob spenden, sondern er macht ihr den Vorwurf, hinter den Bestrebungen Amerikas und auch Deutschlands zurückgeblieben zu sein, obgleich immerhin von Seiten des Instituts in den königlichen Gärten von Kew bei London ziemlich viel zur Erforschung der Pflanzenkrankheiten gearbeitet wird. In den Vereinigten Staaten freilich befißt schon jetzt fast jeder einzelne Staat ein oder mehrere Institute zu solchem Zwecke, die für die Landwirthschaft von größtem Segen sind. Man kann nur die Hoffnung aussprechen, daß für unsere Heimath auf alle Kulturländer eine Zeit kommen wird, wo jeder Ackerbaubezirk seinen eigenen Pflanzenarzt hat, und wo der Landwirth sich in schwereren rathselhaften Fällen an einen Spezialisten für Pflanzenkrankheiten wenden kann, ebenso wie die gleiche Möglichkeit schon jetzt zur Bekämpfung der Thierkrankheiten gegeben ist. Die Pflanzenheilkunde steht gegenwärtig noch in den Kinderschuhen, trotzdem sie sicher nicht weniger bedeutungsvoll für die Oekonomie ist wie die Thierheilkunde. Mit dem zunehmenden Wettbewerbs in den beiden der Ernte braucht der Landmann eine Unterstützung, um die unter seiner Pflege aufwachsenden Pflanzen zum höchsten Grade der Gesundheit und Vervollkommenung zu bringen. Der Mitarbeiter der „Contemporary Review“ hat vollkommen Recht mit seiner Frage: „Kann ein Menschenfreund sein Geld besser anwenden als zur Gründung einer Schule für praktische Pflanzenpathologie und zur Förderung der Erforschung von Pflanzenkrankheiten in möglichst weitem Umfange?“

Feuchte Wände vor Schimmel zu schützen. Auch in den besten und größten Komfort und allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestatteten Wohnhäusern zeigen sich, so lange sie noch neu sind, gewisse Unannehmlichkeiten, die an sich freilich sehr störend, doch durch keine Kunst des Baumeisters vermieden werden können. Eine der unangenehmsten Erscheinungen dieser Art ist, daß in neu gebauten Häusern häufig die Wände feucht werden, moauf sich dann Schimmel bildet. Um dieses zu vermeiden, hauptsächlich aber um den Schimmel da, wo er sich schon gebildet hat, zu vernichten und sein Weiterwachsen zu verhindern, nimmt man Salzsäure, löst dieselbe in Spiritus auf und betupft mittels eines kleinen Badeschwammes die Schimmelflecken, welche hierauf sofort verschwinden. An den so behandelten Wandstellen zeigt sich keine neue Anfeuchtung der Paraffin. Die Anwendung dieses Mittels wird besonders dort empfohlen, wo zur Winterzeit in einem heizbaren Raum Schimmel vertilgt werden soll. Bei der Herstellung des Mittels rechnet man auf einen Theil Salzsäure vier Theile Spiritus.

Die Baumfeste in Italien. November in Rom gefeiert. Der Schauplatz konnte nicht herrlicher gemählt sein, 2 1/2 Meilen vor dem Johannesthor auf der appischen Straße, dort wo die Latinergräber sich erheben. Alle höheren Schüler und Schülerinnen Roms waren ausgezogen, und nachdem sie vor dem Pabillon der Königin eine Hymne an den Wald gesungen hatten, pflanzten sie tausende kleine Bäumchen. Das Fest war vom besten Wetter begünstigt.

Die Mode.

Die Mode dieses Winters wird vollständig durch den Pelz beherrscht. Man besetzt nicht nur Zäden und Capes mit Pelz, sondern man liebt es, diese Umhüllungen ganz aus Pelz zu fertigen; theilweis kommt dabei nur eine Pelzart zur Verwendung, theilweis werden die Sachen auch mit einer vom Grundstoff abtönenden Pelzart garnirt; so arbeitet man vielfach Wiber mit Chinchilla zusammen, Sealstin mit Nerz u. s. w. Besonders beliebt aber sind Pelztragen und Pelzboas, Pelztrapeziten, wie man letztere in Paris nennt. Neben den angeführten Pelzarten spielt hier in erster Linie der Fuchs eine Rolle, den man in allen denkbaren Schattirungen als lange Boa, an der



einen Seite in Schwanz und an dem anderen Ende in Stoff ausgehend, an der Toilette der Damen sehen kann — ob auch bewundern, ist Sache des Geschmacks, über den sich ja bekanntlich nicht streiten läßt. Wie man es schon immer bevorzugte, so liebt man es nun eben, am Hals dem Fuchsstoff einen Platz einzuräumen. Allen denen, die sich über diese Idee entfesseln, sei indes zum Trost gesagt, daß es ebensovienig richtige Fuchsstoffe wie natürliche Vogelgebälge sind, die zu solchen Garnituren verwendet werden. Die Formen werden künstlich hergestellt, und man hat ein Vogel, der ein erotisches Gesichtsmarkit, brüht sich stolz mit fremden Federn, denen unferes Haushahnes. Hahnensfedern überhaupt der beliebteste Schmuck auf den Hüften; man liebt diese Federn in allen Farben und Nuancen, oft passend im Ton zur Garnitur, oft kraft abtönend. Krasse Farbenstellungen bei den Hüften werden im Allgemei-



nen zur Zeit sehr viel getragen; so sind heliotrop und roth, roth und grün, grau mit zwei Tönen roth, grün zu allen anderen Farben sehr beliebt. Daneben gelten aber auch einfache Hüte, wenn sie nur die garnirt sind, als modern, so daß nach wie vor eine jede das wählen kann, was zu ihrer persönlichen Eigenart und Toilette am besten paßt. Die Bluse wird noch beliebter denn je, ihre Form reichhaltiger denn je. In erster Linie, zu eleganten Ausstellungen am liebsten verwendet, stehen die faccomirten Sammete, die wir in den verschiedensten Farben sehen. Auch Blusen in Velours mitroir mit feinerer tüftlicher Stiderei verziert, die sich über die Aermel patenartig fortsetzen, sind sehr beliebt, während andere wieder Motte = Ausstattungen vorziehen. Auch zu der vornehmen Gesellschafts-toilette wird jetzt die Bluse wieder bevorzugt, und da sehen wir sie in weissem Atlas-Duchesse, im Fältchenmuster, neu und



abart wieder aufweisend, auch hangirenden Tafel, der wieder in tüftlich-weiß am lieblichsten ist. Hierbei sind dann Büttel, Aermel - Aufschläge und Revers aus tüftlichfarbendem Velours mitroir gefertigt, eine Zusammenstellung, die ebenso geschmackvoll wie elegant wirkt. So können wir noch hundert Blusenarten aufzählen. Am liebsten wählt man für die Tunita-Fragons in Röden, die theils in Doppelröden gearbeitet werden, theils solche nur durch Treßbefag mäkieren. Ueber glatte, fallige Röde fällt die vorn spitz zulaufende Tunita, sich eng an die Hüften schmiegend. Sie wird mit Stidereien besetzt, oder, wenn dazu

eine Bluse getragen wird, mit Stoff, der mit dieser in harmonischem Zusammenhang steht. Die Tunitaform herrscht hauptsächlich in der winterlichen Gesellschafts-toilette.

Neuheit die wirkt das auf Tafel gearbeitete Kostüm aus hellgrauem Tuch, Figur 1. Der Rod ist tunita-artig vorn und hinten mit tiefen, fettlichen mit flacheren Zäden einem Bolant aufgesteppi und am Ansatz mit Tuchstreifen garnirt, die fünfmal durchgesteppi und zwischen den Stepplinien aufgeschnitten sind. Die Streifen ziehen sich auf der vorderen und hinteren Naht des Rodes entlang, hier gleichzeitig den Schluß bedend, und zieren dreimal die Aermel, sowie den Rand des hinten anschließenden, vorn löst sich Jäckchens. Vorn schließt das Jäckchen überbetret mit drei schönen, eisernen Silberknöpfen und dem rechten Vordertheil schräg aufgeschnittenen Patten, die sich über den durchsteppten Randstreifen legen. Den kleinen Ausschnitt begrenzen wellige Aufschläge von Breitenschwanz, denen sich ein gleicher Umlege-tragen anschließt.

Zu dem glatten, nach der Figur geschnittenen, unten nur 3 Yards weiten Rod, Figur 2, aus taffetbraunem Tuch ist eine gleiche Taille genährt, die vorn übereinanderbetretend mit schrägem Schluß gearbeitet ist. Den Schluß vermit-teln schmale Patten und kleine Knöpfe. Durch das Kreuzen der Vordertheile bildet sich ein herzförmiger Ausschnitt, den ein in horizontale Säumchen genährt Laß füllt. Den Ausschnitt begrenzt ein vorn in zierliche Bogen ausgeglichener Revers-tragen aus beigefarbener Seide mit reicher Kurbelstiderei in Braun und Gold. Die engen Aermel haben am Handgelenk kleine, ebenso besetzte Einsätze und Patten mit Knöpfen. Recht



passend zu dem Kostüm ist das hell-beige farbene Filzbüttchen in Matrosenform mit Bindungen aus gleichfarbigem Sammet und Flügel aus Falten-sebern.

Durchaus vornehm wirkt die Toilette aus modisfarbem Tuch mit besetzter Taille und Persianerbesag, Figur 3. Der lose auf Seide gearbeitete Rod hat eine mit weißem Tuchpapel abschließende Umrandung aus Persianer, ebenso sind die Aermel am Handgelenk besetzt, doch ist hier statt des Papels ein feines Silberknöpfchen verwendet. Die Taille mit ausgeschnittenen Epauletten besteht aus weißem Tuch und ist in sehr reicher Musterung mit Applikationen aus modisfarbem Tuch, die mit gleichfarbiger Seidenschur umrandet sind, bebedt. Die Konturen der Taille, die vorn etwas seitlich in tiefe Bogen ausgeschnitten und mit Silberknöpfen geschmückt ist, sind mit Persianer und Silberfuchsnur



begrenzt. Ein hoher, in Falten gefesteter, tüftlichblauer Sammettragen mit Persianerabschluß vervollständigt die Toilette.

An Stelle der Pailettenstidereien taucht eine besondere Neuheit zur Garnitur von weißen und schwarzen Tüllkleidern ab, die aus eleganten, aus Atlasband und Chantillymotiven gebildeten Musterungen besteht. Eine in dieser Weise verzierte, hochlegant wirkende Toilette für Damen mittleren Alters zeigt Figur 4. Auf einem Unterleib von weissem Tafel liegend, wird der leicht schleppende Rod aus gepunktetem, schwarzem Chantillytüll von bogenförmig gefalteten Tüllstreifen umrandet, die, je nachdem es die Bogenform erfordert, mit zwei und fünf Reihen den Rod schmücken. In grazöser Anordnung stehen sich die mit Picots abschließenden Banapplikationen in Quirlen und Schleifen im Stil Louis XV. über den Rod, der zwischen der Banapplikation noch mit großen Blütenzweigen aus Chantillystiderei geziert ist. Die mit einer Bluse gearbeitete, ebenfalls mit Tafelfutter versehene, hinten geschlossene Taille ist mit der gleichen Garnitur geschmückt, die den Ansatz der Bluse, von Rücken umrandet, begrenzt und vorn und hinten Schleifen bildet, deren Enden sich wie die Mittelgarnitur unter dem schmalen Bandbüttel der Musterung des Rodes anfügen. Rücken zieren auch den hohen Stehragen wie die reich mit Applikationen ausgestatteten Aermel.

Der mit rotem Atlasfutter versehene Paletot aus sandfarbem Sa-

timostoff, Figur 5, ist in geschmackvoller Weise mit gleichfarbiger Sou-tache und Kreffe beziert, die theils schmale Bordüren, theils Figuren bildend, die Naht bedet und sich dem bogenförmigen Rande des Paletots, sowie des hochstehenden Kragens anschließt. Der rechte Vordertheil ist dem linken etwas überbetretend unsichtbar aufgesteppi.

Sonnen-signale.

Ausgedehnte Anwendung findet in dem gegenwärtigen Boerenriege der Heliograph oder Sonnenlegraph, eine von dem Engländer Genry Rance erfundene Vorrichtung zur Uebermittlung von Signalen im Felde. Bei derselben kommen mit der Hand drehbare Spiegel in Verwendung, um durch Re-



Heliographcorps.

fleze der Sonnenstrahlen Lichteindrücke von kürzerer oder längerer Dauer auf große Entfernungen hervorbringen. Durch entsprechende Gruppierung der durch einfache Aenderung der Neigung des Spiegels mittels eines kleinen Zastens und die dadurch bewirkte Ablenkung des reflectierten Strahles hervor-gebracht, zwischen den Lichtbildern liegenden, kurzen und langen Verbund-lungen am Empfangsorte wird, ähnlich wie beim Morse-Apparat aus Punkten und Strichen, ein Alphabet gebildet. Bei sehr klarem Wetter arbeitet der Heliograph bis auf 100 Meilen Entfernung.

Das Fahrrad im Riege.

Die starke Cavallerie und neugebil-dete Fahrradabtheilungen der Buren gestatteten diesen, die rüchwertigen Verbindungen des in Radspinnern cer-nirten Weges alsbald ersichtlich zu ge-fährden. Die im Transvaal vor eini-gen Wochen errichtete Fahrradabthei-



Bichlesolbat.

lung besteht größtentheils aus naturalis-irten Europäern und Ausländern, die ihre Dienste der Republik zur Verfü-gung gestellt haben. Soweit es die Wegeverhältnisse Südafrikas gestatten, sollte diese Truppe im Aufklärungs- und Meldebienste Verwendung finden. Unsere Abbildung zeigt einen jungen Oesterreicher, der die Staatsangehö-rigkeit Transvaals erworben hat. Am Rade ist in geeigneter Weise das Mannschergewehr befestigt, und aus dem über Brust und Schulter sich schlingenden Patronengürtel lugen die schmalen Stahlmantelgeschosse hervor.

Unberfroren.



„Ich bin der Mann, den Sie ge-stern vom Tode des Ertrinkens gerettet haben!“

„Schön gut — Sie wollen mir dan-ken.“

„Ne, aber Sie haben sich doch jeben-falls bei dem Rettungsgeschäft den Anzug verborben, und da thät' ich halt fragen, ob Sie mir den nicht schenken wollten!“

„Schneidig. Elsa (fünffäh-rig): „Mama, der Papa will mir die Puppe nicht lassen! Droh ich ihm doch mal mit der Ehecheidung!“

„Was hast du, Chemann? „Nun, was sagst du zu meiner Frau?“ „Ar-chäologe: „Gm, wo hast du die denn ausgegraben?“

„A mer Kerl. Hausherr: „Frau Maier, Teppiche bürfen Sie des Nachts keine mehr klopfen!“ Frau Maier: „Teppiche?? Das war ja mein Mann!“

„Auch eine Pachtung. Fremder: „Was war das für ein Herr, der diesen Morgen alle Betten reidi-dierte?“ Hotelier: „Ach, der Besizer eines Flothbesizers... dem habe ich nämlich hier die Jagd verpachtet!“

Wilde in Süd-Afrika.

In dem Riege zwischen England und den Boerenrepubliken darf man die Haltung der farbigen Eingeborenen nicht unterschätzen, die ungefähr 2 1/2 Millionen stark, den etwa 800,000 Weißen in Südafrika gegenüberstehen. Der Kampf kann sogar leicht in einen doppelten Rassenkampf ausarten, in einen Kampf der Boeren gegen die Engländer durch ganz Süd-Afrika und in einen Kampf der Weißen gegen die Farbigen. Sollte es dahin kommen, so dürften wir uns auf Greuel-scenen schlimmster Art gefaßt machen. Denn dann wird der gerade den Ein-geborenen Südafrikas eigene bestialische Zug, die Lust am Morden und Würgen, am Rauben und Brennen, die durch die Herrschaft der Weißen nur gedämpft und niedergehalten, aber nicht erstorben ist, mit all seinen Schrecknissen auf einmal erwachen.



Zulu.

Die ganze große Masse der autoch-thonen Farbigen durch alle Schatti-rungen von hellbrauner bis tiefschwar-zer Hautfarbe, all die Stämme und Stämmchen, die Rassen und Spiel-arten Südafrikas im allgemeinen und der beiden Boerenrepubliken Trans-vaal und Orange-Freistaat im beson-deren zerfallen in zwei große Haupt-gruppen, in die N-Bantu-Volksgruppe, und in die Koi-Koin, d. h. die Hottentotten- und Buschmannvölker.

Die Kaffern (also die N-Bantu-Stämme) sind im allgemeinen größer, schwarzbunt, zuweilen aber auch kupferfarbig. Die Formen sind runder, die Lippen wulstiger, die Augen rund. Die Hottentotten und Busch-männer sind kleiner. Bei den letzten kommen Zwerghämme in der Kala-hari-Wüste vor. Die tief schwarze, so-wie die kupferfarbene Haut. Die Haut ist lederfarbig. Die Augen sind ge-



Zulu in Kriegerüstung.

schliff. Die Körperformen sind eckig, die Wadenknochen treten mehr her-vor. Die Rippen sind wohl auch breit, aber nicht so wulstig wie bei den Kaffern.

Die Kaffern (N-Bantus) gliedern sich wieder in zwei große Abtheilun-gen, in die Ama-Zulus-Stämme und Verwandte und in die Betschuanen-Stämme.

Zu den Ama-Zulus gehören die Zulus im engeren Sinne, die im eng-lischen Zululande in Natal und im Südbüffel Transvaals zwischen Natal, Zulu- und Swazi-Land woh-nen, also in dem Theile, in oder an welchem die Schloßfelder von Laing Nel und Majuba Hill liegen.

Nächst den Zulus ist der große Stamm der Swazi der wichtigste unter der Ama-Zulus, der das seit 1895 der Transvaal-Republik einverleibte Swa-ziland bewohnt. Im Typus sind Zu-lus im engeren Sinne und Swazis oft



Zulu-gauberin.

überhaupt nicht zu unterscheiden. Auch die linguistischen, ethnographischen und traditionellen Unterschiede sind sehr geringfügiger Art.

Aber jetzt während des Rieges kann es sich ereignen, daß die Zulus zu den Boeren, die Swazis zu den Engländern halten, weil zuletzt (1884—1885) denn Zulus von den Boeren gegen die Engländer gehalten, die Swazis erst 1895 gemannt durch Anerkennung der Transvaal-Republik durch Piet Jou-berit gezwungen wurden.

Der dritte wichtigste und ebenfalls kriegerische Ama-Zulu-Stamm der Natale heißt als Volksstamm in Transvaal und wohnt nördlich vom Limpopo im Matabel-Lande, dem Südbüffel-Robesias.

Diese drei Zulu-Stämme, Zulus, Swazis und Matabel, bilden den kräftigsten, größten und schönsten Menschenschlag unter allen Kaffern. Unter ihnen kommt auch am häufigsten die kupferfarbene Hautfarbe vor.

Dagegen stellt sich der 1834 aus der Natal- und Zululand-Gegend vertrie-bene, nach dem Kap-Lande eingewand-erte Stamm der Ama-Zingus als ein ethnographisch degenerirter Zulu-Stamm dar, der kaum die Waffen in einer etwaigen Erhebung der Schwarz-zen gegen die Weißen ergreifen wird.

Den schlankeren, knochigeren und doch in gewissem Sinne schöneren Ama-Zulus stehen die im gan-gen gedrungeneren, häßlicheren, in den For-men weichen Betschuanen-Stämme gegenüber.

Unter ihnen ragen in erster Linie die Basutos hervor, die wieder in viele Unterstämme und Zweige auseinander gehen. Die Süd-Basutos stehen unter eigenen Häuptlingen, denen die britische Regierung noch ziemlich weit-gehende Rechte gelassen hat. Ihre Seelenzahl betrug nach dem letzten Census von 1891 218,903. Krieger-isch, die besten eingeborenen Reiter, gut beritten mit der besten eingeborenen Pferdeart (sie verfügen über 30,000 Pferde) und gut bewaffnet, übersteu-ten sie eine große Gefahr für den an-stehenden Orange-Freistaat, der über sie früher in bedrückender Weise die Herrschaft ausübte.



Zulu-zwerg.

Die Nord-Basutos bewohnen stammweise Mittel- und Nord-Trans-vaal und sind nicht beritten. Einzelne Stämme haben aber auch den Boeren und den Engländern viel zu schaffen gemacht, besonders Ende der 70er Jahre die Bapetis unter dem Häupt-linge Schukuni und neuerdings die Basutos unter der als Regenauerin durch ganz Süd-Afrika berühmten Königin Nubeschah, die Piet Jou-berit mit Oberst Schiel und dem Beter-ner Missionar Reuter theils auf kriegerischem, theils auf friedlichem Wege unterjochte.

Von sonstigen Basuto-Stämmen Transvaals genügt es, die Schaugans zu nennen, die im Nord-Osten sitzen, sowie die Bathakka und Batuenia im Centrum und Westen des Landes. Zwischen diesen schiebt sich im Nord-Transvaal und im Zoutpansberg-Südbüffel die „die Spelonten“ der Stamm der Magwamba oder Krop-neusen, d. h. die „Kropnasien“, ein, der für ein Kreuzungsprodukt aus Zu-lus und Basutos angesehen wird. Da-sür sprechen Rassen-Typus, Sprachen und Sittenverwandtschaften. Sie emp-fingen ihre Namen von den Schmutz-narben, mit denen sie ihr Gesicht und andere Körpertheile zu verzierern, bezw. zu verunzieren pflegen.



Swazi-Kaffer.

Endlich gibt noch im äußersten Nor-den und Nordosten ein eigenartiger Betschuanen-Stamm, die Bavenbas, die sicher vor einigen Jahrhunderten aus dem Kongo einwanderten. Denn ihre Sprache enthält eine beträchtliche Anzahl Worte, die allen übrigen Ein-geborenen Transvaals fehlen, sich aber bei einigen Kongo-Stämmen wieder-finden.

Unter den Betschuanen, die rings um Transvaal herum, im Süden und Westen sitzen, ist der Stamm der Bara-long eine der wichtigsten. Von den Hottentotten - Stämmen, die in diesem Umkreise stellenweise die Betschu-anen - Kaffern überwiegen, seien als die wichtigsten die Koroana, Oriqua und Namaqua genannt.

Die Buschmänner - Stämme, die zum Theil gar nicht civilisierbar sind und eher aussterben als sich der Cultur fügen, haben sich, so weit sie nicht schon assimiliert oder vernichtet worden, in schwer zugängliche Höhlen und Gebirge und besonders in die Kalahari-Wüste zurückgezogen. Sie kommen daher bei diesem Völkervergleich kaum in Betracht. Sie sind menschliche im höchsten Grade, nähern sich dem Wurzel, Fröhlichen, Wild, Wildernern und Heu-bredern. Selbstverständlich erziehen sie in einzelnen allerlei kriegerischen der Stämme unter einander, die von Jahr zu Jahr zunehmen, immer mehr die anthropologische Diagnose.

Venezuela.

Gegenwärtig lenkt wieder Venezuela die Aufmerksamkeit der Politiker und noch mehr der Handelswelt auf sich. Die Vereinigten Staaten von Venezuela* umfaßten bisher neun Staaten, vier Territorien und den Bundes-district und grenzen östlich an Colum-bien, südlich an Brasilien, westlich an Britisch Guyana, nördlich an das ame-ricanische Mittelmeer. Das Gebiet von Venezuela liegt in der heißen Zone, fast bis zum Aequator reichend, erstreckt es sich bis zum 12. Grad nördlicher Breite. Es erstreckt in Gebirgsland und Tiefebene; drei Gebirgszweige gehen einem beträchtlichen Theile des Landes durch namhafte Erhebung ein gemäßigteres Klima, als die Lage er-



Präsident Andrade.

warten läßt. Die Verzweigungen der Anden haben Gipfel bis zu 4600 Metern, das Küstengebirge am Atlan-tischen Ocean hat eine mittlere Höhe von 1650 Metern bei einer Breite von 110 bis 120 Kilometern, Berge von 2700 bis 2800 Metern. Die Tiefebene Venezuelas zeigen die Eigenart der Planos, die Alexander von Humboldt in wunderbarer Plastik geschildert hat, in der trockenen Jahreszeit eine Wüste feinstaubigen Leimes, verwandelt sie sich in der Regenzeit zu einem Ozeanmeer.

Venezuelas gesammtes Gebiet wurde früher auf rund 1 Million Quadratkilometer geschätzt, die Ansprüche, die Venezuela selbst erhebt, reichen aber weiter. Zwischen England und Vene-zuela schwebte seit Jahrzehnten ein Grenzstreit in Guyana. England hatte 1840 durch den Ingenieur Schomburgk einseitig die westliche Grenze seines dortigen Besitzes feststellen lassen, was Venezuela aber nicht anerkannte, da es seinerseits das Ge-biet der linken Zuflüsse des unteren Esquibo beanspruchte. Lange Jahre blieb die Frage in der Schwebe, bis sie 1895 einen drohenden Charakter an-nahm. Da die Ver. Staaten damals Venezuela zur Seite traten, ließ sich



General Guerra.

England nach anfänglicher Ablehnung Ende 1896 zu einem Vertrag herbei, durch den die Entscheidung einem Schiedsgericht übergeben wurde. Dieses hat erst kürzlich in Paris unter dem Vor-sitz des russischen Rechtsgelehrten Professor von Martens einstimmig seinen Spruch zu Gunsten Venezuelas gefällt, der demselben ein Gebiet von etwa 180,000 Quadratkilometern zu-weist.

Die Bevölkerung Venezuelas, 2 1/2 Millionen, besteht nur zu zwölf Hun-derttheilen aus Weißen spanischer Sprache, zu dreißig Procent aus In-dianern, zur Hälfte aus Malatten, Mischlingen zwischen Weißen und Negern, und Jambos, Mischlingen zwi-schen Negern und Indianern, der Rest sind Ausländer.

Die Hauptstadt Caracas liegt in einem schönen Thal am Guairafluß, am Fuß des 2632 Meter hohen Monte Avila, nur 37 Kilometer vom Meer und dem Hafen von La Guaira, mit dem sie durch eine kunstvolle Gebirgsbahn ver-bunden ist. In den breiten, unter rechten Winkeln sich schneidenden Straßen und an den großen Plätzen erheben sich stattliche, moderne Gebäude und meh-rere Denkmäler; doch fehlt es auch nicht an unansehnlichen, hochhohen Häusern aus ungebranntem Lehm. Die Zahl der Einwohner wird auf 70,000 ange-gaben. Der Hafen La Guaira hat nur 9000 Einwohner, sechs europäische und zwei New Yorker Handelslinien landen hier. Der Handel wird größtentheils von deutschen Kaufleuten betrieben. Ham-burg und Bremen liefern neben Eng-land die Einfuhrgegenstände; La Guaira ist auch der Sitz eines deutschen Consuls. Ueberhaupt ist in Venezuela viel deutsches Capital angelegt, beson-ders in der großen Eisenbahn zwischen Caracas und Valencia und in den neuerdings angelegten großartigen Plantagen der Venezuela - Plantagen-Gesellschaft.

Das lebende Heer zählt 6500 Mann, davon 450 Generale, über 600 Oberste und 2000 sonstige Officiere. Der gegenwärtige Präsident von Venezuela ist Dr. Ignacio Andrade, seit Anfang 1898. Schon bald nach seinem Amts-antritt brach eine revolutionäre Bewe-gung gegen ihn aus. General Josef Manuel Hernandez war bei der Präsi-dentenwahl unterlegen, er behauptete der rechtmäßig Gewählte zu sein, und zog mit einer Reiterchaar gegen An-drade. Bei seiner Belagerung fand General Crespo, damals Oberbefehl-

haber der Truppen, seinen Tod. Sei-nem Unterführer Ramon Guerra ge-lang es dann, die Aufständischen zu zer-streuen und den General Hernandez gefangen in das Kastell San Carlos bei Maracaibo abzuführen. Zum Dank hierfür wurde General Ramon Guerra zum Gouverneur einer eigens für ihn durch Theilung des Staates Miranda geschaffenen Provinz Guacirio ernannt. Diese Theilung ent-spricht jedoch nicht dem Wunsch des alten, ehrgeizigen Generals, der den ganzen Staat beherrschen wollte, und als er sah, daß Präsident Andrade seinen Ansprüchen nicht entgegenkam, erstürte er der Centralregierung den Krieg. Nach vergeblichen kleinen Ge-setzen wurde in diesen die Bewegung niedergeschlagen, und Ramon Guerra ging über die columbianische Grenze zurück.

Kaum war die Ruhe wiederherge-stellt, als das vom Präsidenten An-drade im Congreß durchgebrachte Ge-setz, nach welchem sämtliche Staaten getheilt werden sollten und die Macht der bisherigen Gouverneure und Be-amten verringert wurde, einen allge-meinen Aufstand der mißvergnügten Präsidenten der einzelnen Staaten her-vorrief. Der Gouverneur der Provinz Los Andes, General Cipriano Castro, zog sich mit seinen schnell eiberufenen und gut bewaffneten Anhängern, zu denen sich später noch die Anhänger Ramon Guerra's und dieser selbst ge-sellten, in die unwirtlichen Gebirge der Anden zurück und fing an, die Re-



Aufständische.

gierung in Caracas zu bekämpfen. Präsident Andrade sandte seine besten Truppen gegen ihn, welche jedoch in einem mörderischen Treffen, in dem über 200 Tode, darunter fünf Gene-rale blieben, geschlagen wurden. Nun begann der inzwischen in Freiheit ge-setzte General Josef Manuel Hernandez in Caracas selbst gegen den Präsi-denten zu intrigieren, und ferner zog er auf Caracas in Verbannung lebende General Josef Ignacio Pulido eben-falls Leute zusammen und landete auf der Halbinsel Coro, um sich mit Castro, sowie den Anhängern Hernandez' zu vereinigen.

Die Regierungstruppen erlitten wie-derholt Niederlagen, während die Ver-luste der Aufständischen nur gering wa-ren. Nach den neuesten Nachrichten haben die Letzteren wieder Schlappen erlitten. Die Ver. Staaten sowie Deutschland und England haben zum Schutze ihrer Interessen Kriegsschiffe nach La Guaira entsandt.

Zu gesund.



„Ist die Luft hier auch gesund, Herr Medicinalrath?“ — „Gewiß, meine Gnädige! Hier können Sie in kurzer Zeit 100 Jahre alt werden!“

Ver-schnappt.



„Ach, das reizende Rosenbouquet!“ „Ja, 's gnä' Fräul'n haben aber auch heut' von allen Damen 's schönste kriegt!“

— Neue Krankheit. Junger Chemann: „... Zu mach'n ist da Nichts — meine Frau trank an meiner Schwiegermutter!“ Frau: „Gefü, zu — Eine trank an der Mutter, die Andere an der Tante — ganz gesund ist Reine!“

— Ma'st a b. Richter: „Wieviel Kräfte hatten Sie getrunken, als die Rauferei begann?“ Angeklagter (lachend): „Herr Richter, das soll ich wissen? Mehr als 12 Krüge waren's, denn bis 12 Krüge spür' i kan Cu-rack!“

— Gewissenshaft. Richter: „Dieses Mal erhalten Sie als rückfä-hig eine bedeutend höhere Strafe!“ — Angeklagter: „Ja, wohl; das letzte Mal hab' ich 4 Monat' g'habt — heut' mach' i 7 Monat'!“ — Richter: „So genau kennen Sie Ihr Schicksal?“ — Angeklagter: „Natürlich! Glauben Sie denn, Herr Gerichtshof, Unfernein s'icht so in den Tag hinein?“

Die Sprechmaschine.
Besitzt in ihrem dritten Floor und hat, wie
die besten Grand Pianos, einen sehr
schönen Klang und einen sehr
lauten alle die musikalische Stimme.

A.M. ROTHSCHILD & CO.

Verkauf von Diamant-Ringen.
Echte Diamant-Ringe, 14 Karat Gold, hohe
Reinheit und Ziffern Montagen, \$8.00
Reine Diamant-Ringe, 14 Karat Gold, hohe
Reinheit und Ziffern Montagen,
Preis geschätzter 14 Kar. Stein \$12.00

Spielsachen, Puppen, Feiertags-Waaren aller Arten und Sorten.

Bringt die Kinder und laßt sie zu dem Weihnachtsmann sprechen. Er unterhält sich mit Scharen seiner jungen Freunde täglich. Bleibt lange genug um Euch das Wunderland von Puppen, Spielsachen und Spiele anzusehen, die wir billiger verkaufen, wie wirklicher Vergleich zeigt, als irgend ein anderes Geschäft in Chicago. Noch ein Wort—verfümt nicht unsere prachtvolle Auswahl von Feiertagswaren zu besichtigen, die beste und bei weitem die größte die wir je zeigten — (Dreiseitiger Puppen-Spiegel frei mit jedem Puppen-Einkauf).

Preise für morgen sind hier wenigstens 25 Prozent niedriger als die anderswo.

Spielsachen weit unter dem Kostenpreis.

Advertisement for toys and games, including dolls, puzzles, and board games. Includes images of various toys and their prices.

Taschentücher und Halstücher für die Feiertage.

Advertisement for handkerchieves and neckties, featuring various styles and prices.

Schmucksachen, Silberwaaren, Uhren etc.

Advertisement for jewelry, silverware, and watches, with detailed descriptions and prices.

Unsere Feiertags-Handschuhe.

Advertisement for holiday gloves, showing different styles and materials.

Tata.

Die Fluth rollt in gurgelnden Tönen an Gestade. Wie Milliarden von Niesendiamanten glänzen die Sonnenstrahlen auf dem wallenden Meer. Der Seemann streift allmählich heran und bläst durch die gefiederten Kronen der Kokospalmen, die im Verein mit mächtigen Bananen-, Orangen- und Mangobäumen den Garten des Häuptlings Salabea zieren.

Broftruchbäumen, ein Pferd und eine werthvolle Finte gibt er mir für sie! Das ist freilich ein königlicher Preis, aber... Was aber? Rede gerade heraus! Das zu thun, hüllet sich die Frau wohl! Sie weiß, daß Tata mit Vorliebe mit dem schmächtigen, fanftmüthigen Schiffsbauer Safu verkehrt, und sie vermutet — und das nicht mit Unrecht — daß das Mädchen wohl eher Luft hätte, die Frau Safus als die Frau Tata zu werden! Ein Verbrechen in Salabeas Augen! Und daran ist sie fehd, denn sie hat aus Bequemlichkeit und Trägheit nichts gethan, um diesen Umgang zu verhindern. Im Gegentheil!

schmel aus Bambusrohr unter den Nadeln. Aber sie schläft nicht. Nach langem Grübeln und Schwanken zuckt ein böses Lächeln um ihre Lippen; ein befriedigter Ausdruck erfüllt ihre Züge und die langbeiwimpernten Augen schließen sich zum Schlaf. Am andern Morgen kommt Tata, zur Verwunderung der Mutter, frühlich um ein Kind, aus der Hütte. Aalofa! Aalofa! grüßt sie heiter, reißt herb und lachend mit der Hand das Gesicht der Mutter und geht dann an ihre Pflichten.

lieber eine Andere freien? meint sie, ansehend nach ihm. Tata! Tata! sagt er drohend. Ich erschlage Jeden, der Dich zum Weibe will! Du bleibst mein Eigentum! Täuschlich funteln seine großen, beerenartigen Augen, seine Stimme hat etwas Fisches.

J.C. Lutz & Co. 1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave. Wir räumen auf mit Spielsachen und Winterwaaren. Unser Spielwaaren-Anner 1045 Milwaukee Ave. Main-Store. Männer-Unterzeug, Shawls, Mäntel, Männer-Gemden, Knaben-Keefers, Knaben-Kappen, Knaben-Hosen, Spiken-Gardinen, Wickung, Federn, Calico, Hanell, Rock-Längen, Capes, Groceries.